Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Wilhelm Friedrich Hezel

Die allgemeine Judenbekehrung : oder die Möglichkeit, die Juden, mit Vernunft und Billigkeit, zu Christen, und, zu nützlichern und glücklichern Staatsbürgern, zu machen : ein Versuch

Erste Lieferung

Gießen: in Commission, bei Friedrich Heyer, 1792

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047598434

Band (Druck) Freier Zugang

PUBLIC DOMAIN

4226.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047598434/phys_0001
DFG

Fg – 4226.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047598434/phys_0002
DFG

Die allgemeine

Judenbekehrung,

oder

die Möglichkeit,

die Juden, mit Vernunft und Billigkeit, zu Christen, und, zu nützlichern und glücklichern Staatsbürgern, zu machen.

Ein Versuch,

von

D. Wilhelm Friedrich Hezel,

Kayserlichem Hofpfalzgrafen, Fürstl. Heßischem Geheimen Regierungsrath', Herzoglich-Sächsischem Hofrath', der orientalisch-biblischen Litteratur, öffentlichem ordentlichen Lehrer, auf der Fürstl. Ludwigsuniversität, zu Gießen, der philosophischen Fakultät d. Z. Dekan; der Herzoglich-lat. Gesellschaft zu Jena, Ehren- und der korrespondirenden Gesellschaft, zu Maynz, ordentlichem Mitgliede.

Erste Lieferung.

Gießen,
in Commission, bey Friedrich Heyer.
1792.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047598434/phys_0003
DFG

Ex
Bibliotheca
Academica
Rostochiensi

Sr.

Kaiserlich-Königlichen

Majestät,

Leopold,

dem

Zweyten

und

Einzigen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047598434/phys_0005
DFG

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und unüberwindlichster Kayser,

Allergnädigster Kayser, König und Herr Herr,

Bey wem anders und vorzüglicher könnte diese kleine Schrift, großen Zwecks, günstige Aufnahme zu finden wünschen, als bey **Ew. Kayserlich-Königlichen Majestät**? dem ersten Monarchen der Erde, unter Dessen Scepter, ausser so vielen Millionen Christen, auch so viele Juden, ganz in dem hohen Grade, glücklich sind, in welchem sie es, als Juden, seyn können; Dessen Weisheit und Güte jeden Vorschlag, zur Beförderung des Menschenglücks, der Beherzigung würdiget, und, wenn er sich nur, durch Wahrheit, empfiehlt, mit Kraft und Standhaftigkeit, auszuführen pflegt. Dies allein konnte mich bewegen, — dies allein kann mich entschuldigen, mit

Eur.

Eur. Kaiserl. Königlichen Majestät glorreichstem Namen, diese Blätter zu schmücken; und dies allein kann mich, gegen den demüthigenden Gedanken, sichern, mit verachtendem Blick', von einem Monarchen, gestraft zu werden, dessen Gnade das Ziel der Bestrebungen unzähliger Edlen ist.

Blos die allergnädigste Aufnahme dieses Anfangs von einem Versuch, über die sicherere Gründung des Glücks einer, durch sich selbst, — noch nicht möglichst-glücklichen Nation, wird mich bestimmen, ihn fortzusetzen und zu vollenden, indem sie mir nur ein sicherer Barometer seiner auf Wahrheit beruhenden Brauchbarkeit seyn wird.

Ich ersterbe, mit den Empfindungen eines Deutschen, der, stolz auf diesen Namen, zu dem weisesten, gütigsten und gerechtesten Kayser, in einem Leopold dem Zweyten und Einzigen, zu sprechen, das Glück hat,

Euer Kayserl. Königl. Majestät

Gießen,
den 28. Decemb.
1791.

allerunterthänigster Knecht,
D. Wilhelm Friedrich Hezel.

Die allgemeine Judenbekehrung,

oder

die Möglichkeit,

die Juden, mit Vernunft und Billigkeit, zu Christen, und, zu nützlichern und glücklichern Staatsbürgern, zu machen.

Ein Versuch.

1) Historische Uebersicht der Judenbekehrungen.

Zur bürgerlichen Verbesserung der Juden, Vorschläge thun, sie, als Menschen, den Großen empfehlen, und ihnen die vollen Menschenrechte, unter der Menschheit, zu verschaffen suchen, ist unserm toleranten Zeitalter ange-

messen und macht ihm Ehre. Die Vorschläge, — aber auch die ihnen entgegen gestellten Schwierigkeiten — sind bekannt. Die letztern laufen alle auf den Satz aus: „Sie „sind Juden! sind nicht, als christliche Staatsbürger, zu ge„brauchen, folglich auch der vollen Rechte christlicher „Menschheit nicht fähig." — Und so erstarb denn der menschenfreundliche Gedanke bald wieder, nach seiner Geburt, — anstatt daß man hätte erwarten sollen, er werde noch, von mehrern Seiten, betrachtet werden; werde als Keim, zu einer noch bessern Pflanze, erwachsen, und, zu einem Baum', gedeihen, der eins der schönen Denkmähler dieses merkwürdigen Jahrhunderts seyn könnte. Ich war unter den Erwartenden und erharrte — nichts! Ich erwartete, daß die Frage aufgeworfen würde: Ob denn die Juden der Christenheit wirklich nicht einverleibt werden könnten? erwartete Vorschläge dazu, wie sie noch kein Zeitalter gegeben hatte, und noch nicht hatte geben können, und — erharrte nichts. Sollte denn ein allmähliger allgemeiner Uebertritt der jüdischen Nation, zum Christenthum, nie, über das Feenreich der Wünsche und Träume, erhoben werden können? Ist er etwa an sich unmöglich? oder streben ihm unübersteigliche Hindernisse entgegen? oder ist vielleicht schon so viel vergebens versucht, daß es dem Weisen lächerlich seyn müßte, neue Versuche zu wagen? — Keins von dem Allen? — „An sich unmöglich?" — Nach welcher Philosophie? „Aber doch unübersteigliche Hindernisse thürmen sich dem großen Werk' entgegen!" — Unübersteiglich dem, der sie, wie der Pilger, die Alpen, ohne Alpenschuh und Stab und Führer, zu ersteigen gedenkt. — Und „die bisher gemachten Versuche?" — scheinen blos den guten Willen beweisen zu sollen! sind zum Theil traurige Denkmäler der

Ver-

Verirrung des Menschenverstandes, zum Theil Beweise christlicher Grausamkeit, die, fürs Christenthum, bey der Nation, die man, für dasselbe, gewinnen wollte, ein übler Empfehlungsgrund ward. —

Schon Kaiser Justinian gieng darauf aus, die Juden, zu Christen, zu machen. Den ersten Schritt dazu that er, durch die Verordnung, daß die Juden ihr Osterfest, nicht nach ihrem Kalender, sondern zu gleicher Zeit, mit den Christen, feyern sollten. Daß die Juden sich dieser Verordnung widersetzten, war natürlich. Der Kaiser wußte sich dafür zu rächen, nahm ihnen verschiedene Freyheiten, und insbesondere die der öffentlichen Religionsübung, sonderlich in Afrika, und verwandelte ihre Synagogen, in Kirchen. Dies traf auch den uralten Tempel, zu Borium, im District Pentapolis, dessen Erbauung die jüdische Fabel dem König Salomo verdankt, und nun zwang er die dasigen Juden, ihre väterliche Religion zu verlassen und sich, dieses vorgeblichen Salomonischen Tempels, als einer christlichen Kirche, zu bedienen. *) — Pabst Gregor, der erste, verfuhr, gegen die Juden, wie sichs, für das sichtbare Oberhaupt der damaligen Christenheit, ziemte. Er schärfte seinen Christen Menschenliebe, gegen die Juden, ein, und empfahl ihnen, liebreiche Mittel, zur Gewinnung des irrenden Volks; bestrafte den blinden, gewaltthätigen Bekehrungseifer der Bischöffe, die

*) S. Procopii Histor. arcan. cap. 18. und de aedificiis Justiniani lib. 6. c. 2. Büschings Geschichte der Jüdischen Religion §. 61.

die Bekehrung, von dem lächerlichsten Theile, angegriffen — und Krucifixe und Marienbilder, durch einige Proselyten, in den Synagogen, hatten aufstellen lassen. Daß er es, mit dem Christenthum, hierdurch nicht übel gemeint = und nur gewaltthätige Bekehrung gehaßt habe, erhellet aus der, vorhin auch schon, von den Kaisern Konstantin, dem ersten, und Theodosius, dem ersten, gemachten Verordnung, daß kein Jude einen Christen, zum Knecht, oder Sclaven haben, vielmehr jüdische Sclaven die sich taufen ließen, hierdurch die Freyheit erlangt haben sollten, wenn gleich sonst eigentlich keiner, ohne Einwilligung seines Herrn, die Freyheit erlangen konnte. — Auch in Frankreich zwang man viele von denjenigen Juden, welche, im sechsten Jahrhundert, aus Spanien, dahin gezogen waren, die christliche Religion anzunehmen. — Im siebenten Jahrhundert', in welchem sich die Juden, sonderlich in Spanien, ungemein häuften, versetzte ihnen Sisibut, König der Gothen, einen empfindlichen Streich. Er gab, im Jahr Christi 612 das harte Gesetz, daß die Juden, bey Todesstrafe, entweder sich taufen lassen, oder — das Land räumen sollten. Bey neunzig tausend Juden nahmen nun, nothgedrungen, die christliche Religion an, und die übrigen wanderten aus. — In der, unter der Regierung des Königs Sisenard, gehaltenen vierten Kirchenversammlung, zu Toledo, im Jahr Christi 633 ward dieser Zwang verworffen, jedoch aber gut befunden, daß die bereits, durch Zwang, fürs Christenthum, gewonnenen Juden gezwungen seyn sollten, Christen zu bleiben. Würden Proselyten wieder, zum Judenthum, zurückkehren, oder andere beschneiden: so sollten sie, von den Bischöffen, bestraft, =würden sie ihre eig=

eignen Kinder, oder ihre Sclaven beschneiden: so sollten jene ihnen genommen = und diese in Freyheit gesetzt werden. Auch möchte man Judenkinder nehmen, ehe sie das Gift des Judenthums einsögen, in ein Klöster stecken, und sie daselbst, zu Christen und Christinnen, bilden lassen. Die Güter wieder abfallender Proselyten sollten eingezogen, aber denjenigen ihrer Kinder, welche Christen würden, den ihnen zukommenden Antheilen nach, gegeben werden. Getaufte Juden sollten, bey Lebensstrafe, keinen Umgang, mit Juden, haben; Juden, die sich, mit christlichen Frauensperſonen, verheyrathet, sollten, zur Annahme des Christenthums, ermahnt, und, wenn sie sich vergeblich ermahnen ließen, von ihren Frauen, geschieden, die Kinder aber, in der christlichen Religion, erzogen, und eben so sollte, in Ansehung der Jüdinnen, die Christen, zu Männern, hatten, verfahren werden. Kein Proselyt, der wieder, zum Judenthume, zurückgekehrt, sollte öffentlichen Glauben haben, und nicht, als Zeuge, gelten; die Juden, als Juden, kein öffentliches Amt bekleiden und keine Christen, zu Sclaven, haben können *). — Wie wenig Christen, des Namens werth, durch solche Mittel, mögen gewonnen worden seyn, läßt sich leicht denken. Heuchler und nur desto erbittertere Christusfeinde — waren der ganze Gewinn! — Es wurden indessen diese Verordnungen, auf der achten (im Jahr 653) und zwölften (im Jahr 681) Kirchenversammlung, zu Toledo, bestätigt. König Egiza wollte Anstalten, zu einer Empörung der Juden, in Spanien, in Verbindung mit denen, in Afrika, bemerkt haben, weswegen, auf der siebenzehnten

*) S. Ferraras T. II. p. 303. sq. Büsching am angef. Ort S. 211. f.

Toledanischen Kirchenversammlung (Jahr 694) verordnet wurde, daß alle entweder abtrünnig gewordene Proselyten, oder die sich, gegen den König, verschworen hätten, zu Sclaven gemacht und ihrer Güter beraubt werden sollten; den Juden sey keine freye Religionsübung mehr zu gestatten; ihre Kinder vom siebenten Jahr an, ihnen zu nehmen, und christlich zu erziehen! — Durch ähnlichen Zwang, suchte man auch in Frankreich, aus Juden, Christen zu gewinnen. — Unter Karl, dem achten, ließ ein Bischof, des Sonnabends, in den Synagogen der Juden, Christenthum predigen. — Im eilften Jahrhundert, wo schon viele Juden, in Deutschland, waren, zwangen sonderlich die, für die Kreuzzüge, Begeisterten, im Jahr Christi 1096, viele Juden, zur Annahme des Christenthums, und ermordeten viele, die sich widersetzten; welcher Barbarey endlich Kaiser Heinrich der Vierte 1097 entgegen trat, und denen, die, wider ihren Willen, zum Christenthum' gebracht worden waren, erlaubte, wieder, zur Religion ihrer Väter, zurück zu treten. — In den folgenden Jahrhunderten war man so grausam, sie allerley grober Verbrechen zu beschuldigen, um an sie, oder doch an ihr Geld, zu kommen, und welchen Opfern sie nur dadurch zuvorkommen konnten, daß sie sich taufen ließen. — So verbrannte man viele Juden, zu Belitz, in der Mark Brandenburg 1247, weil sie eine geweihete Hostie durchstochen haben sollen, aus welcher Blut geflossen sey. Ueber zwey hundert Jahre nachher, wärmte man die abentheuerliche Fabel wieder auf und verjagte die Juden, aus vielen deutschen Ländern, sonderlich aus dem ganzen Bisthume Passau. Und noch im Jahr 1518 kaute man, in der Kuhrmark Brandenburg die elende Fabel wieder, setzte noch Christenkindermord

hinzu,

hinzu, verbrannte dreyßig Juden lebendig, und verjagte die übrigen, aus dem Lande. — Die Fabel klingt recht eigentlich jüdisch und die Juden, denen zum Unglück sie ersonnen war, mußten sie sehr gut zu erklären wissen, da, in ihrem Thalmud, vom Kaiser, Titus Vespasianus, nachdem er Jerusalem und den Tempel erobert hatte, eine Parallele, gleichen Inhalts und Werths, steht *). Unter Philipp, dem Fünften, in Frankreich, wurden wieder viele Juden, mit Feuer und Schwert, bekehrt. Sehr vielen behagte aber diese Bekehrung so wenig, daß sie sich lieber selbst entleibten, als, von Unbeschnittenen, sich entleiben zu lassen. — Dies Spiel ward nun oft, und in verschiedenen christlichen Staaten, wiederholt, und so gewann denn freylich das Christenthum hin und wieder eine Handvoll Juden, wie sie Christus und seine Apostel nicht würden haben gewinnen mögen. Die armen Juden mußten das Wasser vergiftet, Christenkinder getödtet, Seuchen verursacht und sogar an dem Wahnsinn eines Königs **) Schuld gewesen seyn, nur um neue Veranlassung zu bekommen, sie es fühlen zu lassen, daß es ihr Unglück sey, Juden zu seyn, und daß sie, als Christen, dies alles nicht zu befürchten haben würden. Gegen das Ende des funfzehen-

*) Im Tractat Gittin Fol. 56. Col. 2. stehet: „Der gottlose Titus „hat Gott geschmähet und gelästert — hat, eine Hure, ins Al„lerheiligste, geführt, und sie, auf dem Gesetzbuch, beschlafen. „Auch, als er, mit einem Schwert, den Vorhang (vor dem „Allerheiligsten) durchstochen, ist dies Wunderzeichen gesche„hen, daß Blut herausgekommen ist. —

**) Karls, des Sechsten.

ten Jahrhunderts (1492) ließ Ferdinand, der Katholische, bekannt machen, daß alle Juden, binnen sechs Monaten, entweder den christlichen Glauben angenommen, oder ganz Spanien verlassen haben müßten. Viele ließen sich freylich taufen — aber der grössere Theil wanderte aus, auf den Trost, den ihnen ihre Rabbinen einsprachen, daß Gott eben so wunderthätig, bey ihrem Auszug, seyn würde, als ehedem, beym Ausgang ihrer Väter aus Egypten, und wandten sich nach Portugall, Frankreich, Italien und Afrika. Nach Portugall allein giengen 83,000 Juden. Der damalige König, Johannes von Portugall, hatte versprochen, sie, nach Afrika, übersetzen zu lassen. Man behandelte sie aber, auf der See, barbarisch und zwang sie entweder zur Taufe, oder zur Leibeigenschaft. Denen gleich nach Afrika übergegangenen giengs nicht viel besser, indem sie, von den dasigen Mauern, entweder umgebracht, oder doch des Ihrigen beraubt wurden, so, daß 1496 viele wieder nach Spanien, zurückkehrten, und, — aus Noth, — sich taufen liessen. Emanuel, König von Portugall, sprach die, in sein Reich, geflüchtete Juden anfangs zwar, von der Leibeigenschaft, wieder frey: allein 1497 ließ ers ganz wieder zu dem kommen, wobey es König Johannes gelassen hatte, ließ noch überdies alle Judenkinder, die, unter vierzehn Jahren, waren, ihren Eltern, mit Gewalt, wegnehmen und — taufen; daher die Juden, um dieser Gewaltthätigkeit zuvor zu kommen, ihre Kinder ersäuften und sich selbst häufig entleibten. —

Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß, da nie der Zweck die Mittel heiligt, — all diese grausamen Versuche, die Juden, zu Christen, zu machen, den Namen der Bekehrungs-

kehrungsanstalten nicht verdienen und einen traurigen Beweis geben, daß sich, mit dem Christenthume, wo mans blos ins Glauben setzt und seinen göttlichen Geist und Zweck verkennt, die heydnischste Barbarey vertrage! Möchte ewige Vergessenheit diese Schandflecken der Christenheit tilgen!

Nicht eher, als vom sechszehnten Jahrhundert an, findet man vernünftige und christliche Versuche, die Juden, durch Ueberzeugung, zur Annahme des Christenthums, zu bewegen. Pabst Gregor, der Dreyzehnte, verordnete Judenpredigten, die, in dem Oratorio della santissima trinitate, zu Rom, welches dem, vom Pabst, Paul dem Vierten, den Juden, zur Wohnung, angewiesenen, abgesonderten und eingeschlossenen Platz (*il Ghetto*) nahe liegt, jeden Sonnabend gehalten werden, und welchen jedesmal hundert Männer und funfzig Weiber, von dasigen Juden, beywohnen mußten. Bey diesen Predigten wird die Bibel zu Grunde gelegt und, dem Zweck gemäß, ein Gebrauch davon gemacht, wie man ihn, für eigentliche katholische Christen, sonst nicht zu machen pflegt, woraus ich mir den, an der Thür, angeschlagenen Befehl, daß niemand, als Juden, diesen Predigten beywohnen dürfe, und die Wache, vor dem Oratorium, erkläre, welche jeden, der nicht Jude ist, zurückweißt; Es müßte denn Stöhrung der Aufmerksamkeit der Juden, Beschämung und Neckereyen dadurch haben vorgebeugt werden sollen! — Hessen, welchem die Jahrbücher der Geschichte so viele unvergängliche Denkmäler des großen Geistes seiner erhabenen Fürsten gesetzt haben, bot auch dem irrenden Volk menschenfreundlich die Hand. Landgraf Georg ließ, mittelst eines Rescripts, (d. dat.

Gießen

Gießen den 26 Febr. 1642) der Universität Marburg einen Plan, zur Ueberzeugung der Juden, von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums, zum Bericht und Bedenken, zufertigen, welchen ich, da er, wie die Sache selbst, auswärtig nicht sehr bekannt geworden zu seyn scheint, im Journal von und für Deutschland (1791. St. 3. S. 200—204.) aus dem Universitätsarchiv (hier zu Giessen) habe abdrucken lassen. Die Veranlassung dazu gab die Erfahrung, daß die Hessischen Schutzjuden der Fürstlichen Judenordnung, dem ohngeachtet sie sie beschworen, in vielen Stücken, zuwider handelten und — lästerlich, von Christo und Christenthume, geurtheilt haben sollen. Es sollten also nicht nur die Beamten ihnen die Fürstliche Judenordnung gehörig erklären, sondern auch Geistliche jährlich zweymal ihnen Belehrung, von Christo und seiner göttlichen Lehre, nach beygelegter Vorschrift, ertheilen, und zu dem Ende sollten sich die Hessischen Juden, an bestimmten Orten, bey Strafe, einfinden. Der ganze Plan macht dem verklärten Fürsten viel Ehre. Der unmittelbare Zweck dieser verordneten Judenbelehrungen war, den Juden zu zeigen, daß sie gar nicht Ursache hätten, auf Christum und Christenthum, zu lästern, und Nebenzweck, — sie, bey dieser Gelegenheit, vielleicht zur Erkenntniß zu bringen, und sie, für die Religion Jesu, zu gewinnen. Die theologische Fakultät, zu Marburg, prieß, in ihrem, von den damaligen Theologen, Just Feuerborn, und Meno Hannecken, unterzeichneten Bericht, den ganzen Plan. Weiter reichen die, im hiesigen Universitätsarchiv, liegenden, von dieser Sache handelnden Akten nicht. Ich bin also ausser Stand, von dem Erfolge, weitere Nachrichten zu geben. Und ich würde diese nicht zu geben im Stande gewesen

wesen seyn, wenn mich nicht Se. des Herrn Geh. Raths und Staatsministers, Reichsfreyherrn von Gatzert, Excellenz, bey Dero Anwesenheit in Gießen, mit der Sache und — den Akten, bekannt gemacht hätte.

Sieben und vierzig Jahre nachher (1689) vermuthlich durch das Beyspiel des Landgrafen **Georg**, zu Hessen, bewogen, gab auch **Georg Wilhelm**, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, eine Verordnung, zum Unterricht der Schutzjuden seiner Lande, im Christenthum', heraus und befahl, daß die Prediger an jedem Orte, wo Juden wohnten, sie jährlich wenigstens einmal vor sich fordern, und ihnen die Grundsätze der christlichen Religion gründlich vortragen sollten. Auch gehört das Preussische Edikt **Königs Friedrich, des Ersten**, (d. d. 28 Aug. 1703) hieher, worinnen es heißt: „Wie wir denn insonderheit die Geistli„chen und Seelsorger ermahnt haben wollen, so oft sie „Gelegenheit dazu ersehen, sich zu bemühen, wie sie dieses „ungläubige Volk, mit Sanftmuth, gründlich überzeu„gen und dem Messia, unserm Herrn, zuführen mögen."

Am berühmtesten hat sich indessen das **Kallenberg**sche Institut, zur Bekehrung der Juden, gemacht. Den ersten Grund legte **Johann Müller**, ein biederer Prediger, zu Gotha. Er schrieb anfänglich erst, für durchreisende Juden, deren Bekanntschaft er suchte, einen Brief, von der Versöhnung, durch Christum, in jüdisch-deutscher Sprache, und ließ ihn, auf eigne Kosten, drucken. Hierauf schrieb er ein kleines Buch, in Form eines Gespräches, mit dem Titel: das **Licht am Abend**, welches 1727 der Professor, Johann Heinrich Kallenberg, zu Halle, erhielt, die Kosten zum Druck sammelte, auf den Rath des Arztes,

D. From-

D. Frommanns, eines Proselyten, selbst jüdisch-deutsche Buchstaben anschafte, und sich, des D. Frommanns, dazu, als Setzers, bediente. Das Licht am Abend war gedruckt und Kallenberg dachte nun, auf einen bequemen Weg, dies Buch, unter die Juden, zu bringen. Man rieth ihm, ein Paar Kandidaten der Theologie, die der jüdischen Sprache kundig wären, herumreisen - sie, mit Juden, liebreich sich unterreden - und das Buch, unter sie, austheilen zu lassen. Hierzu schickte sich M. Wiedmann, aus dem Herzogthume Würtemberg, der schon zwey Jahre lang, auf eignen Antrieb, und auf eigne Kosten, unter den Juden, herum gereiset war, um Proselyten zu machen. Er ward dem Professor Kallenberg 1730, aus Wien, empfohlen, gewählt — und — ein anderer Kandidat, Manitius, entschloß sich, Wiedmanns Gehülfe zu werden. Christliche Menschenfreunde, denen diese Anstalt bekannt wurde, versprachen sich gute Wirkung, und schickten an den Professor Kallenberg, freywillige Geldbeyträge, zur Bestreitung der Reisekosten, und, zum Drucke noch mehrerer zweckmäßigen Bücher. 1736 trat auch der damalige Kandidat, Stephan Schulz, zu diesen Missionaren, und die Stelle der Abgehenden ersetzten immer wieder andere. Sie thaten ungeheure Reisen, nicht nur durch den größten Theil von Deutschland, sondern auch durch Holland, England, Schweiz, Italien, Dännemark, Preussen, Pohlen und Ungarn, ja sie scheuten auch den Weg nach Asien und Afrika nicht; kamen nach Konstantinopel, Kleinasien, Syrien, Palästina und Egypten, nachdem sie, zu dem Ende, sich, zu Stockholm und Petersburg, Gelegenheit, zu ihrer Reise, in die Levante, zu verschaffen gesucht hatten. — Auf diesen ihren Reisen, liessen sie sich, mit Juden, in Religions-

gionsgespräche, ein, gaben ihnen die, zu ihrem Zweck', gedruckten Bücher, machten aber — nicht das Glück des Apostels Paullus, obgleich ihre Bemühungen nicht ganz verlohren waren! Im Jahr 1760 übertrug Prof. Kallenberg die Direction des Instituts dem damaligen Prediger, zu St. Ulrich, zu Halle, **Stephan Schulz**, der vorher Missionar gewesen war, und dieser 1776, nicht lang' vor seinem Tode, dem dasigen Prediger, Herrn Just Israel **Beyer**, welcher 1777 als Director dieses Instituts, von Berlin aus, obrigkeitlich autorisirt und bestätigt wurde. — Da das Institut, von vielen Menschenfreunden, mit Geldbeyträgen, unterstützt wurde: so war es auch billig, daß die jedesmaligen Directoren dem Publikum öffentlich Rechnung ablegten. Und dies thaten sie, von Zeit zu Zeit. Kallenbergs Nachrichten, von dieser Judenbekehrungsanstalt, füllen allein neun Oktavbände. Seit 1777 setzt sie Herr P. Beyer fort, welcher auch in der Vorrede, zum 2 Stück seiner **fortgesetzten Nachrichten** ꝛc. und Schulz, in seiner **kurzen Nachricht, von dieser, zum Heil der Juden, errichteten Anstalt**, (1760 auf 3 1/2 Bogen), eine kurze Uebersicht der Geschichte dieser Kallenberg'schen Judenmission, giebt *). — Die Deutschen sind es aber nicht allein, die, in neuern Zeiten, an den Juden, auf diese Weise, gearbeitet haben. Auch die Engländer haben sichs sehr zur Angelegenheit gemacht und viele kleine Schriften, in hebräischer Sprache, drucken lassen, und, unter die Juden, vertheilt. Und wenn ich urtheilen soll: so ist die einzige kleine, zu London, gedruckte hebräische Schrift, die mir zu Gesicht gekommen ist, weit zweckmäßiger, als das **Licht am Abend**, auf welches, beym Kallenbergschen Institut, mehr

*) Vergleiche Büsching a. a. O. S. 248.

mehr gebauet wurde, als das schwache Fundament ertragen konnte. Ich getraute mir, durch das Licht am Abend, keinen Juden, dems im Kopfe dämmert, zu erleuchten! —

Was die Evangelische Brüdergemeine, unter den Juden, versucht hat, erzählt Cranz *). — Es ist aber gerade so wenig, als man, von den Bemühungen dieser Sekte, vermöge ihrer zwar sehr frommen, aber, für Juden, am allerwenigsten tauglichen Grundsätzen, — erwarten konnte.

Der Probst Harenberg hatte, in Verbindung, mit einem Proselyten, Frommann, Lust, ein, gewissermassen ähnliches Institut, wie das Kallenberg'sche, zur Unterweisung, Verpflegung und Beschäftigung solcher Juden, die, zum Christenthum', übertreten wollten, zu errichten; machte auch sein Vorhaben 1757, in einer besondern, gedruckten Nachricht, bekannt, und bat, um milde Beyträge dazu; allein es kam nicht zu Stande.

Von den einzelnen jüdischen Proselyten, die, in diesem und den verflossenen Jahrhunderten, die christliche Religion angenommen haben, erwähn' ich hier, als hieher nicht gehörig, gar nichts. —

Wir sehen indessen schon, aus dieser kurzen, historischen Uebersicht der Anstalten, zur Beförderung des Uebertritts der Juden, zum Christenthume, (die ich, für bloße dürftige Skize, und für nichts weniger, als, für vollständige Geschichte der sogenannten Judenbekehrungen angesehen wissen will!), daß mans entweder (so verschieden man auch zu Werk gegangen ist!) immer noch, beym unrechten Theile, angegriffen habe, oder — daß der Jude ein, vom Christenthum', sehr schwer zu überzeugendes Geschöpf sey.

2) Beur-

*) Evangel. Brüderhistorie S. 321. 428. 638.

2) Beurtheilung der bisher versuchten Mittel und der Möglichkeit einer allgemeinen Judenbekehrung überhaupt.

Grausamkeit und Güte, Härte und Gelindigkeit hat also bisher noch nichts fruchten wollen, und wo beyde Mittel sich fruchtlos zeigen, da pflegt man nun sonst alle Hofnung aufzugeben.

Härte, Grausamkeit hätte man, als Bekehrungsmittel, überhaupt nur den Türken überlassen sollen. Denn mit Feuer und Schwert Christen machen wollen, widerspricht dem Christenthum, dessen Hauptgebot die Liebe ist.

Da man aber doch auch Güte versucht hat, warum war auch diese fruchtlos? Natürlicher Weise weil die gewählten Mittel nicht hinreichend waren!! —

Der Arzt, der eine tief eingewurzelte Krankheit glücklich heilen will, muß vor allen Dingen den ersten Grund der Krankheit auszuspähen suchen, und diejenigen kräftigen Arzneyen wählen, die dies Uebel, in seiner Wurzel, erschüttern.

Daß dies, bey dem sittlich-kranken Volk der Hebräer, geschehen sey, wüst' ich eben nicht. Kein Wunder also, wenn Palliativkuren nicht die erwünschte Wirkung thaten und das Uebel, nur mit desto mehrerer Hartnäckigkeit, wieder ausbrach.

Die Juden, in der bisherigen traurigen Qualität ihres Geistes, zu lassen, sie, auf der niedern Stufe ihrer Bildung und Aufklärung, stehen zu lassen, und ihnen nun, von höherer Stufe herab, ein helleres Licht zu zeigen — heißt: sie nicht erleuchten, sondern ihre schwachen Augen vollends blenden wollen.

Ihnen, ohne alle Vorbereitung, Predigten halten, Apostel unter sie ausschicken, nicht wie Christus, mit seiner schlichten Lehre, sondern mit einem sehr verkünstelten, systematischen Christenthume, heißt: ein Gebäude aufführen, ohne erst einen Grund gelegt zu haben! —

Vorurtheile sehen wir oft der besten, klärsten, lichtesten Sache schaden, und — will man diese erhalten: so müssen erst die Vorurtheile bestritten und weggeräumt werden.

Nun dürfte nicht leicht ein Volk, auf Erden, seyn, das, mit so krassen Vorurtheilen, beladen wäre, als die Juden, dies Volk, das, durch seinen Mosaismus, das Weiseste unterm Monde, zu seyn wähnt. Ein einziges dieser Vorurtheile erwähn' ich hier nur Beyspielsweise; von den übrigen zu reden, wird sich unten Gelegenheit finden. Es ist offenbar, daß der erste Hauptschritt, zur Ueberzeugung der Juden, mit dem Beweiß, aus ihren heiligen Büchern, von der Wahrheit des bereits gekommenen Meßias, gemacht werden müsse. Man schlägt ihnen also ihre Propheten auf und zeigt ihnen darinnen den Meßias, Jesus, von Nazareth. Wer diesen Versuch, mit Juden, gemacht, oder hat machen sehen, wird wissen, daß all' die, Stellen, die, nach dem ganzen Gefühl des gebildeten Auslegers, sonnenklar beweisen, was sie beweisen

weisen sollen, für den Juden keine Beweiskraft haben, weil ihr Auslegergefühl völlig verdorben und, an den unseligen Grundsatz, gewöhnt ist: „Jeder Vers der heiligen Bücher „hat mehr als einen Sinn!" und dieser verschiedenen Sinne zählen ihre hochgelahrten Rabbinen, und zwar die noch Bescheidensten unter ihnen netto 49, schreibe: neun und vierzig. — In dem Orakel der Juden, dem Thalmud, a) wird über die Stelle Jer. 23, 29. bemerkt: „Wie ein Hammer, „in viel Funken, zertheilt, so hat auch eine Stelle (der hei„ligen Bücher) viele Sinne." — Und anderwärts b) heißt es: „R. Jannai lehrt: Gott habe das Mosaische Gesetz so „gegeben, daß eine Sache, auf 49 Arten, für unrein- und „wieder auf 49 Arten, für rein, könne gehalten werden „(und nun der Beweiß!) wie (Hohel. 2, 4.) stehet Wediglo „(und sein Panier) welches Wort, der Zahlbedeutung nach, „49 macht.) Und dieser unsinnige Witz des Thalmuds war nun hinreichend, den Verfasser eines andern jüdischen Buchs c) zu bestimmen, daß er lehret: „Das Gesetz wird, auf 49 „Arten, erklärt." — (läßt neun und vierzigerley Auslegungen zu, — da nemlich eine so wahr und richtig seyn soll, als die andere!!) — Aber 49 ist den meisten Juden noch zu wenig. Sie nehmen lieber siebenzig an, um berechtigt zu seyn, noch 21 Absurditäten mehr, in jeden Vers der Bibel, tragen zu dürffen. Den Beweis gründen sie, auf den grossen Buchstaben, d) der 5 Mos. 6, 4. stehet und, als Zahl, siebenzig ausdrückt. Die ungewöhnliche Größe dieses Buchstabens soll nun, verbunden mit seiner Zahlbedeutung, die

a) Tract. Sanhedr. Fol. 34. col. 1.
b) Tr. Sopherin c. 16. Fol. 13. col. 3. des Amsterd. Thalm.
c) Psiktha rabbtha Fol. 23. col. 1.
d) y Ain, im ענו.

er haben kann (wo er sie haben soll! —) unter andern tröstlichen Geheimnissen, auch anzeigen, daß die heiligen Bücher auf 70 Manieren ausgelegt werden könnten und dürften. e) — Und R. Menachem, von Rekanat f) schreibt, in bitterm Ernste: „Das Gesetz kann, auf 70 Arten, ausgelegt wer„den, und ist doch jede wahr, oder richtig." — Und diesen Unsinn wiederholen noch viel' andere Rabbinen, g) und erklären sich zum Theil sehr deutlich dafür, daß diese siebenzig Auslegungen gar füglich einander widersprechen dürften und doch wären sie alle göttlich, alle wahr und richtig! h) Bey so fürchterlicher Ausartung des Gemeinsinns der Gelehrten dieser Nation, — — — — bey so abentheuerlicher Auslegungskunde der Juden, denke man sich nun, daß christliche Prediger, oder Kandidaten, ihnen, in Predigten, oder Privatunterredungen, Stellen, aus den Propheten, vorerklären und sie dadurch, von der Wahrheit, überzeugen wollen, daß der Meßias gekommen — und — daß es Jesus von Nazaret — sey. Christliche Prediger, oder Kandidaten, (oder — meinethalben auch Professoren! —) denke man sich, denen die Juden noch obendrein gar keine gründliche Einsichten, in die hebräische Sprache, zutrauen! Ists also nicht ein wahres Kinderspiel, auf so ungebahntem Wege, Proselyten suchen zu wollen? — Ist nicht der erste Gedanke des Juden: Was wollen doch die Leute Eulen, nach Athen, tragen? Wo haben sie die Beweise, daß ihre Erklärungen die einzigen, und die einzig richtigen sind? — Wir sehen, — ein ein=

e) Baal Turim.

f) In s. Commentar. über die Bücher Mose. Fol. 61. col. 2.

g) S. Eisenmenger Entdeckt. Jud: Th. 1. S. 454. f.

h) S. Eisenm. a. a. O. S. 455. f. wo man zugleich finden wird, daß manche Rabbinen sogar sechzigmal zehntausend Erklärungsarten statuirt haben. —

einziges von den jüdischen Vorurtheilen, deren Name Legion ist, — ist im Stande, dem ersten Hauptschritt, der, zu ihrer bessern Ueberzeugung, gemacht werden könnte, undurchdringlich entgegen zu streben. Verdenk' es also, guter Christ, dem Juden nicht, wenn er, bey all deiner guten Meynung, lächelt und — dich für — wenig weise hält!

Aber — vielleicht ists, im Rath' der Vorsehung, beschlossen, daß die Juden, bis ans Ende der Welt, Juden bleiben sollen? — vielleicht liegt also das Mißlingen der, zu ihrer Bekehrung, bisher angewandten Mittel, mehr in der Vorsehung, die es nicht will, als an der Unzulänglichkeit der gewählten Mittel selbst? — Der Meinung sind wirklich einige! Und Worte Christi müssen sich selbst, zu dieser Behauptung, misbrauchen lassen! die Worte: „Mit einem „Spruche versicher' ichs euch: Dies Geschlecht wird nicht „vergehen, bis dies alles wird geschehen seyn!" i) — Man setzt nemlich den Gedanken voraus, daß Christus die Jünger, von den Vorboten des jüngsten Gerichts und des Endes der Welt belehre, und, — daß die Jünger, bey Betrachtung des prächtigen Tempels, nicht nur von der Zeit der Zerstöhrung desselben und des ganzen jüdischen Staats, — sondern auch von der Zeit des Untergangs der Welt, hätten belehrt seyn wollen. Ein Gedanke, der eben so seltsam und abentheuerlich ist, als er, vor noch nicht langer Zeit, zur Schande aller gefühlsfähigen Ausleger, ziemlich allgemeiner Glaube war. — Desto weniger hätt' ichs noch im Jahr 1790 erwarten mögen, daß ein Kunstrichter, der den Th. 8. meines Bibelwerks recensirt hat, mich belehren würde, „die Jünger unterschieden zwo Fragen: 1) die: „Wann wird Jerusalem zerstöhrt werden? Und 2) welches

i) Matth. 24, 34.

„wird das Zeichen deiner (Jesu!) Zukunft und der Welt „Endes seyn?" — Freylich zwo Fragen! die aber nicht zwo verschiedene und dabey so sehr ungleiche Revolutionen betreffen, — die des jüdischen Staats, und die davon so ganz verschiedene, ganz ausser dem damaligen Gesichtskreiß der Jünger Jesu liegende, letzte Katastrophe der Welt, — oder den sogenannten jüngsten Tag; — sondern zwo Fragen, eine und eben dieselbe Revolution betreffend, — die des jüdischen Staats, die den Jüngern so nahe lag und so sehr, mit ihrem Interesse, in Verbindung stand! — Die erste Frage betrift die Zeit, wann sie sich ereignen soll („Wann — wird das geschehen?) und die andere betrift die Vorboten derselben. („Welches wird das Zeichen deiner Zukunft „seyn und des Endes dieses Zeitalters?" —) Wer heißt denn die Ausleger, Welt, für Zeitalter zu substituiren? — und, aus Christi richterlicher Ankunft, über Jerusalem, seine Ankunft, zur Haltung des allgemeinen Weltgerichts, zu machen? Doch hier kann ich mich nicht weiter darüber erklären, — und ich glaube, auch im Th. 8. meines Bibelwerks, bey Matth. 24, 3. die Erklärung ziemlich fest und sicher gestellt zu haben. — Auf die gegenseitige alte, ganz offenbar falsche Erklärung der Weissagung Christi (Matth. 24. ꝛc.) aber gründet sich der Beweis, daß es, im Rath der Vorsehung, beschlossen sey, die nunmehrigen Juden, des Glücks, Christen zu werden, nicht zu würdigen, — weil Christus gesagt haben soll: Dies Geschlecht (die Juden überhaupt — wie mans gemeiniglich deutet!) wird nicht vergehen, bis daß dis alles (nemlich wie man glaubt, die unmittelbaren Vorboten des jüngsten Tages —) wird geschehen (oder erfüllt) seyn! — Das kann — Christus unmöglich gesagt haben, weil Christus nichts der Güte Gottes wider-

widersprechendes gesagt haben kann! Und — auch als bloße Weissagung ists zu hart und steht, mit einem großen Apostel, in sichtbarem Widerspruch'. Er hats aber auch **wirklich nicht** gesagt; denn die ganze Voraussetzung, daß Christus, von dem jüngsten Gericht', rede, ist grundfalsch. Christus belehrte seine Jünger, über ihre Fragen, **wann** dann dieser herrliche Tempel zertrümmern und — an was für Vorboten man, das Unglück Jerusalems und des jüdischen Volks, würde erkennen können? Und als er sie, über diese Vorboten, belehrt hatte, setzte er die ohngefähre Zeitbestimmung, zur Beantwortung ihrer ersten Frage, mit den Worten, hinzu: „Diese Generation (dies jetzt lebende Judenvolk, dies jetzige Menschenalter!—) wird nicht vergehen (nicht, mit dem Folgenden, erst wechseln) bis dies alles geschehen seyn wird. „Also kurz:„ Dies alles wird, noch in dem jetzigen Menschenalter, geschehen, — noch ehe 50 Jahre vergehen, oder ein neues Menschenalter, das jetzt Lebende, verdrängt. — Und wo bleibt **nun** — der Beweis, daß die Juden, bis ans Ende der Welt, **verstockt** bleiben würden? — Die Apostel hatten ihren Herrn und Meister auch **besser** verstanden, als unsre alten, christlichen Ausleger, und, in der Zuversicht, daß das Christenthum, unter den Juden, noch viele Verehrer finden würde, scheuten sie keine Mühe, unter diesen ihren ehemaligen Glaubensbrüdern, die Lehre Jesu zu predigen. — Würden sie dies gethan haben, wenn sie jene Worte Jesu, wie unsre christlichen alten Ausleger, verstanden hätten? — — — Also — Christus hat nicht erklärt und auch nicht geweissagt, daß die Juden, bis ans Ende der Welt, oder, da dieser Ausdruck zweydeutig ist, bis an den **jüngsten Tag, Juden bleiben würden!** — Aber im Gegentheil **Paullus** soll eine noch be-

vorstehende allgemeine Judenbekehrung geweissagt haben. Röm. 11, 26. 27. — Geweissagt, im eigentlichen Verstande geweissagt? Das seh ich nicht! aber das seh ich, k) daß der große, liebenswürdige Apostel sie nicht nur für wünschenswerth erklärte, sondern auch, als eine gar nicht unwahrscheinliche Sache, hoffte. Er sagt: (v. 25)—— „Freylich sind die Israeliten zum Theil unempfindlich (gegen das Christenthum) geblieben, (doch wol nur) „bis die „Menge der Heyden (ins Reich Jesu) wird eingetreten „seyn; V. 26. und so wird wol noch ganz Israel „geretret (durchs Christenthum beglückt) werden." — Und nun führt der Apostel eine Stelle, aus dem Prophet Jesaia, (Kap. 59, 20.) nach der alexandrinischen Uebersetzung, an, nach welcher sie sich, zu seinem Zwecke, schickte. — Wir sehen, Paulus hoffte — noch einen allgemeinen Uebertritt der Juden, zum Christenthum', und, was dieser große Apostel hoffte, der, als gebohrner Jude, die Unart seines Volks und dessen Sinn und Betragen, gegen das Christenthum, doch am besten kennen mußte, sollten wir nun doch nicht unwahrscheinlich finden wollen; sollten vielmehr das unsrige dazu beytragen, was diese Hoffnung ihrer Erfüllung näher bringen könnte. Konnte Paulus, wie, aus seinen Worten, sonnenklar erhellet, hoffen, daß der Segen des Christenthums sich, noch über die ganze irregehende Nation, verbreiten würde: so muß er doch auch jene Worte Christi, beym Matthäus, nicht, wie unsre Ausleger, sondern wie ich, — verstanden haben, weil jene seine Hoffnung sonst entweder lächerlich wäre, oder — Jesu Rede ihm ein Null gewesen seyn müßte. — —

Also

k) S. mein Bibelwerk. Th. 9. bey dieser Stelle.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047598434/phys_0030
DFG

Also — einen allgemeinen Uebertritt der Juden, zum Christenthum', hoffen, ist nicht lächerliche Hoffnung, nicht Schwärmerey, weil dies Urtheil sonst auch den Apostel treffen müßte, der sich, mit jeder Zeile seiner Schriften, so fern von aller Schwärmerey und so ehrwürdig ankündigt, daß er, auf die Hochachtung der spätesten Zeitalter, rechnen konnte, wenn sie ihn auch nicht als Apostel Jesu betrachteten. — Und es ist dies eine der Meynungen unsrer ältern Theologen, denen auch unsre heutigen strengprüfenden Zeitgenossen ihren Beyfall nicht zu versagen Ursache haben. Nur bin ich, mit einem großen Ausleger unsers Zeitalters, darinnen nicht einig, daß die Propheten A. B. so häufig, einen allgemeinen Uebertritt der Juden, zum Christenthum', geweissagt haben sollen.

Es ist der Mann, dessen Lieblingsidee eine zu hoffende allgemeine Judenbekehrung ist l), und dem es freylich in so fern nicht zu verdenken ist, daß ihm, bey jenen dunkeln Weissagungen, deren Erfüllung er, nach seiner Erklärungsart, noch nicht zeigen zu können glaubt, jene seine Lieblingsidee beyfällt, und — aus der Noth hilft. — Was man übrigens, bis in die Mitte dieses Jahrhunderts, für die Hoffnung, zu einem bevorstehenden, allgemeinen Uebertritt der Juden, zum Christenthum', Wahres und Gutes, Falsches und Schlechtes gesagt hat, hat M. Sam. Benj. Lehr, in einer besondern Abhandlung m) gezeigt. Die neueste hieher gehörige Schrift ist der Anhang des Hrn. Geh. K. R. D. Döderlein, zum zweyten Theil seiner Fragmente und Antifragmente, in welchem die oben angeführte Stelle des Apostels Paullus beleuchtet wird. n) Also

l) Michaelis, der nun tod ist. m) Versuch einer Abhandlung von der noch bevorstehenden merkwürdigen Bekehrung der Juden. 1753. n) Döderlein: Giebt uns die Bibel Hoffnung zu einer künftigen allgemeinen Judenbekehrung?

Also — zu hoffen — stând wohl noch ein allgemeiner Uebertritt der Juden, zum Christenthum'. Zu wünschen — wär' er ohnehin — in so fern jedem rohen Volke Bildung und Aufklärung, zu seiner eigenen Glückseligkeit, zu wünschen ist. Auch vortheilhaft wär' er, — weil ein gebildetes Volk brauchbarer im Staat' ist, als ein rohes, und, mit Vorurtheilen Beladenes. Dann fiel die Frage, ob Juden, im Staat', zu Civil- oder Militärdiensten, zu brauchen? von selbst weg, und dann brauchte man nicht mehr, über die bürgerliche Verbesserung der Juden, zu philosophiren, wenigstens hätte man dann, mit keinen derselben entgegentretenden Hindernissen, mehr zu kämpfen. — Die Pflicht, die Mittel dazu, die jedes Zeitalter, nach dem Grad' seiner Bildung und Aufklärung, vermag, mit Eifer anzuwenden, ergiebt sich daraus von selbst.

3. Der wahre und einzige Weg zur Judenbekehrung selbst.

Wenn ein allgemeiner Uebertritt der Juden, zum Christenthume, möglich ist; wenn ihn ein großer Apostel, der auf unsre ganze Hochachtung gerechten Anspruch macht, hoffen konnte: so müssen auch Mittel dazu möglich seyn. — — Diese stehen zwar in der Hand der Vorsehung: allein sie wirkt nicht gerade durch Wunder; sie bedient sich ihrer Werkzeuge, die sich daher auch willig und bereit dazu finden zu lassen, verpflichtet sind. Die kleinsten Werkzeuge sind die, deren ganze Macht, auf ihren Kopf, eingeschränkt ist, die dienliche Mittel, zur Erreichung des großen Zwecks, ausspähen, und sie — noch das steht in ihrer Gewalt! — der Welt, zur Prüfung und Verbesserung, vorlegen. Die größern Werkzeuge der Vorsehung kennen wir in den Großen

der

der Erden, die, wenn sie thätig sind, auch desto mehr Lohn, und wenn sies nicht sind, desto mehr Verantwortung dafür dahinnehmen.

Und was wären das für Mittel, deren sich die Vorsehung, zur Erreichung des großen Zwecks, bedienen könnte und — würde? Ich glaube, sie finden sich leicht, wenn man den Ursachen nachspähet, warum die Juden damals, als der Messias auftrat, ihn — verkannten. **Wegräumung dieser Ursachen giebt zugleich das wahre und einzige Mittel!** — Warum giebts fast achtzehnhundert Jahre, nach der Ankunft des Messias, noch **Juden**, die ihn verwerffen — sie, denen er zunächst, zum Beglücker, bestimmt war? — — — **Sie verstanden ihre Propheten nicht.** — Also die Quelle, aus der sie die wahre Idee, vom Messias, schöpfen mußten, war ihnen trübe, oder — so gut, als ganz verschlossen! Christus sagts Joh. 3, 10 nicht undeutlich selbst: Nikodemus, ein vornehmer und gelehrter Jude, ein Beysitzer des hohen Raths, fragt: Ey! wie sollte das zugehen? (daß die Juden wohl gar um den Messias kommen könnten?) „Bist du (antwortete ihm Christus) „ein Lehrer der Israeliten — ein jüdischer Theolog, und weiß „est das nicht?" — — Und warum verstanden die Juden damaliger Zeit ihre Propheten nicht? — Die Antwort ist leicht und handgreiflich: **Aus Mangel des Geschmacks!** — Himmelstochter! warum senktest du dich nicht, zu dem Volk', herab, das so großer Beweise göttlicher Güte sich rühmen konnte? Du allein konntest ein ganzes Volk, vor dem empfindlichsten Schlag, den es je fühlte, leicht bewahren! Du konntest sie, mit dem Geist' ihrer Propheten, mit welchen du dich so herzlich vermählt hattest, vertraut machen! Durch Dich konnten sie so leicht finden, was,

ohne

ohne Dich, ihnen zu finden unmöglich war! und — Du miedest sie! Vielleicht daß sie Dich nicht wollten? daß ihre Lehrer, die Religion, aus Einfalt, so verunstalteten, daß sie, blos als Pflicht, als ein lästiges, aber nothwendiges Joch galt — einer sonst zürnenden Gottheit wegen! — die so ganz um allen Gottesgeist gekommen war, daß man sich Volksglück nicht, als natürliche Folge von ihr, — sondern als Lohn, wunderthätig aus dem Himmel kommend, zur Versüßung der drückenden Religionslast — dachte, und äußern Glanz, Unabhängigkeit und Uebermacht des Staats, zum untrüglichen Merkmal' göttlicher Gnade machte!! — — Die Juden erwarteten einen Messias, der ihnen, als Weltbezwinger, Ehre machte und sie, von dem heydnischen, wiewol sehr erträglichen, Joche der Römer, befreyte. Noch in den letzten Augenblicken des jüdischen Staats, als schon stinkende Leichname vieler tausend Juden den letzten schändlichen Opfergeruch der nunmehr Opfer hassenden Gottheit o) gaben; als Titus, vor den Mauern, stand, um ihnen den letzten Stoß zu versetzen, hofften sie noch auf den Messias, der ihnen nun helfen sollte, weil sie glaubten, daß ihnen ein solcher Helfer, der, mit eiserner Heldenkeule, ihre Feinde zerschmettern würde, von ihren Propheten, verheisen sey. Blos Mangel des feinern Geschmacks war es, der sie dies überredete und sie, in dies Unglück, versenkte. Ihre Propheten lebten entweder zu der Zeit, da der Geschmack wenigstens unter den Gelehrten der Nation, — sichtbar wohnte, oder, wenn sie, in spätern Zeiten, auftraten, hatten sie — sich doch nach Propheten, und andern Schriftstellern des goldenen Zeitalters, gebildet! Poesie ward das Gewand ihrer Weissagungen. Die Größe des Gegenstandes, den sie der Nation

o) Jes. 66.

Nation vor Augen zu mahlen hatten, entzündete das Feuer ihrer Einbildungskraft, und so entwarffen sie Gemählde, in welchen zwar nicht der rohe Laye, wohl aber die Gelehrten, von welchen sie Vertraulichkeit, mit dem ganzen Prophetengeist, verlangen konnten, das erhabene Urbild sehr kenntlich — und ohne Mißgestalt, finden mußten. Die Aussichten auf den Messias, sein Reich und Zeitalter, sind meist die feinsten Zeichnungen, die, auch blos, als Werk der Dichtung, betrachtet, jedem Zeitalter und jeder Nation, Ehre machen würden. Sie aber zu lesen und zu verstehen, setzt nothwendig ächten Sinn, für Dichtkunst, und — Geschmack voraus. Die Propheten zeichnen den Messias, als einen König, dessen Reich sich weit, über die Erde, ausbreiten würde, und, mit ihm, ein wahres goldnes Weltalter! König ist er den Propheten, — weil er Gesetze geben und die Menge derer, die sich seinen Gesetzen unterwerffen würden, schützen und beglücken sollte. König — sonderlich, oder zunächst der Juden sollte er seyn und ihnen Ehre machen, in aller Welt — u. s. w. — Wir — verstehen dies — und die Sprache der Propheten überhaupt, so bald wir uns rühmen können, irgend einen andern Dichter zu verstehen. Es ist auch gar nicht zu zweifeln, daß nicht in frühern Zeiten, diese poetisch-prophetischen Zeichnungen, von vielen Hebräern, sollten verstanden worden seyn. Aber es kam die Zeit, da selbst die Gelehrten der Nation, denen die Bewahrung und Erklärung der heiligen Bücher zukam, so ganz, von jener Stufe des Geschmacks, auf welcher die Propheten und viele ihres Zeitalters gestanden hatten, herabgesunken waren, daß sie nicht mehr wußten, was sie lasen. Nichts weiter war ihnen übrig geblieben, als Hochachtung, gegen diese prophetischen Denkmäler, wie gegen ihre heili-

gen

gen Bücher überhaupt; Hochachtung gieng leicht, in Superstition, über, die ohnehin allen Geschmack neben sich zu verdrängen pflegt, und — so glaubte man denn verpflichtet zu seyn, sich ängstlich, an den Buchstaben, zu halten, — deutete alles buchstäblich und eigentlich und — mißdeutete die Propheten — — fand also einen irdischen Messias, ein irdisches Messiasreich, in welchem man die Nation einst eine furchtbar-glänzende Rolle, auf dem Schauplatz der Staaten der Welt, spielen sah, — und von diesem Gemählde, das man, durch so sehr gefärbte und getrübte Gläser, in den Propheten, gesehen hatte, konnte freylich Jesus von Nazareth, in seinem bekannten, dürftigen äussern Aufzug, unmöglich das Urbild seyn! Jesus von Nazareth mußte — verkannt werden! — Was Mangel an Geschmack, verbunden mit superstitiöser Hochachtung, gegen Religion und ihre heilige Quelle, unterm Monde, schon für Unheil gestiftet habe, davon werden einst die Jahrbücher der Religion traurige Denkmäler aufstellen! Noch nicht lang ist die Zeitperiode verlaufen, da es, um den Geschmack unsrer christlichen Gottesgelehrten, und um ihre Bibelauslegung, wahrhaftig nicht besser, als jüdisch, — aussah! — Der Begriff christlicher Theologen und christlicher Bibelausleger erforderte freylich, daß man den Messias, in seinem wahren Bilde, nicht mißkannte: allein das Verdienst, ihn in den Propheten zu finden, hatte man dem neuen Testament, der christlichen Tradition und den Vätern, und wahrhaftig nicht seinem Geschmacke, zu verdanken, von dessen ächt-jüdischem Gehalt' die ältern Kommentare, sammt den ältern Kompendien und Systemen des christlichen Glaubens, zum Theil traurige Denkmäler sind. Tausend Stellen und Stücke der ältesten schriftlichen Urkunden der Welt und der Bibel überhaupt

haupt findet man darinnen erklärt, wie nur ein Jude sie erklären konnte, von dem man sich, blos durch den väterlichen Glauben; durch Auslegungsgrundsätze aber und Geschmack, in der That, sehr wenig unterschied. Die richtige Idee vom Messias würden unsre ältern christlichen Ausleger auch schwerlich gefunden haben, wenns ihnen überlassen gewesen wäre, ihn, ganz ohne Leiter und Führer, zu suchen. Dies zeigen sie wenigstens, an einer Menge anderer Stellen, die sie völlig so behandelt haben, wie die Juden die Messianischen! — Geschmack fehlte ihnen also, was den Juden, schon zu Christi Zeit, fehlte, um ihre Propheten zu verstehen, und sich, aus denselben, ein richtiges Bild, vom Messias, zu machen. Die Folgen, von dem Mangel des Geschmacks unter den Juden, waren zum Theil schrecklich. Weil sie ihre Propheten nicht verstanden, kindisch-ängstlich sich, an ihre Worte, banden, und sich ein falsches Ideal, vom Messias, bildeten: so mußte ihnen also der Messias, als er, in einer ganz andern Gestalt, als die sich ihre verdorbene Einbildungskraft geschaffen hatte, erschien, fremd und — für sie — verlohren seyn; mußten ihren — idealischen Messias immer noch erwarten und dreist gnug seyn, sich Wunderhülfe, von ihm, gegen die furchtbare Macht ihrer vermeintlichen Dränger, zu versprechen. Durch diesen ihren Irrwahn, ward ihre Empörungssucht, gegen ihre damalige Oberherrschaft, genährt, zum Ausbruch gebracht und hierdurch ihr ganzes Unglück vollendet. Offenbar floß es, aus der so schwach scheinenden Quelle, — dem Mangel an Geschmack, — der sie, zur Mißdeutung ihrer Propheten, verleitete. — Wären sie gebildet gnug gewesen, diese zu verstehen: so hätten sie sich keinen weltlichen Messias erträumen können: so würden sie den Messias, in Jesu,

von

von Nazareth, gefunden, und ihn und seine Lehre angenommen haben. Diese aber würde sie belehrt haben, daß Rebellion, gegen die weltbeherrschenden Römer, Unsinn — und, mit wahrer Religion, nicht vereinbar sey; sie würden, unter Römischer Oberherrschaft, ein glückliches Volk geblieben seyn. Nun aber erfolgte von allem das Gegentheil — und — ich finde, von den Ursachen des traurigen Schicksals der Juden, keinen Ausdruck treffender, als den, der in den heiligen Büchern N. B. so oft wiederholt stehet, daß **Christus, Jesus von Nazareth, der strafende Richter Jerusalems sey**: — daß **Er** — das traurige Schicksal, über diese Stadt und dieses Volk, bringe; natürlicher Weise dadurch, daß die Juden ihn und seine göttliche Lehre verkannten und verwarffen, — rohe Menschen blieben, einen, gegen wahre Religion und Klugheit, streitenden Schritt thaten und — sich so das ganze fürchterliche Unglück zuzogen. — Traurige Parallelen, was Mangel an Geschmack, verbunden mit religiöser Superstition, für Unheil anzurichten vermögen, finden wir leider! **wo wir sie am wenigsten erwarten sollten, — mitten im Schoos' der Christenheit!** — zu einer Zeit, wo sie, allen ihren Sekten nach, gerade am orthodoxesten, oder rechtglaubigsten zu seyn glaubte!! Welche Verwüstung hat christliche Geschmacklosigkeit, in der Christenheit, angerichtet! Menschenhaß, Verfolgung, blutige Kriege — und was nur irgend der grausamste Muhammedanismus und das roheste Heydenthum Schreckliches hätte unter die Christenheit bringen können! Barbarey, deren man, zur wahren Ehre der so sehr gepriesenen und — eben so sehr wieder verlästerten — **Aufklärung**, sich jezt schämt! — —

Die

Die Ursachen des gesunkenen Geschmacks unter den Juden, zu Christi Zeit, sind nicht schwer zu finden: Eigentlich ist es nur eine einzige, die aber, auf verschiedene Weise, traurig wirkte, — **ihre Unterdrückung, durch die Uebermacht der Chaldäer, und ihre Verpflanzung, in die Babylonischen Staaten.** Ein sonst freyes Volk, das in Sklaverey versenkt wird, verliert, mit der bürgerlichen Freyheit, auch jene edle Freyheit des Geistes, die wir nie, in Sklaven, zu suchen gewohnt sind. Es sinkt der Muth, verwehet der Geist und Geschmack. Siebenzig Jahr' im babylonischen Elend, gewöhnten sie sich, an die elende Sprache und Philosophie der Babylonier, welche letztere, zum Beweis des Mangels an Geschmack, schon längst die seltsamsten Grundsätze auf dasigen Boden gepflanzt hatte, und welche, unter der Herrschaft der rohen krieg'rischen Chaldäer, (die man sorgfältig, von den eingebohrnen Babyloniern, zu unterscheiden hat!) sich unmöglich veredlen konnten, vielmehr nothwendig sich immer mehr verschlimmern musten. Die Herrschaft eines fremden barbarischen Volks begräbt doch gewiß den Rest des Geschmacks der Eingebohrnen weit natürlicher, als daß sie ihm aufhelfen sollte. Und so sah es in Babylonien, aus, als die Juden dahin verwiesen wurden. Es läßt sich also leicht denken, daß sie sich, nach dem Geschmack, der, unter ihrem Herrschervolke, der herrschende war, sehr unvortheilhaft werden gebildet haben, und tausend Spuren, aus der Zeit nach dem babylonischen Exil, geben einen traurigen Beweis davon. Und eben das Verhältniß, in welchem sich die Juden, in den babylonischen Staaten, befanden, — ihr Exil, welches ihren Gottesdienst gestöhrt hatte und ihre Gelehrten unthätig machte, zog sie auch, vom Studium der heiligen Bücher, ab,

die zugleich die vorzüglichsten Geisteswerke der Nation enthielten, und entzog ihnen also das ihnen noch übrige einzige Mittel, zur Erhaltung des Grades von Bildung, der sie mit, nach Babylonien, begleitet hatte. Es ist wahr, wir finden, unter den Juden, aus der Zeit des babylonischen Exils, immer noch einige Männer, denen man Bildung und Geschmack nicht absprechen kann, ob sie gleich bald mehr, bald weniger, den Einfluß, den die Auswanderung ihrer Nation, in die babylonischen Staaten, auf ihren Geist hatte, nicht verleugnen können. — Aber — diese Männer Gottes starben — und babylonischer Geist hatte sich der übrigen Nation zu sehr mitgetheilt und, nach ihrer Zurückkunft, in ihr Land, hatten sie zu viel, für die Wiederherstellung ihrer bürgerlichen Glückseligkeit, zu sorgen, als daß ihnen Zeit, zur Umbildung ihres Geistes und Geschmacks, hätte übrig bleiben können. Der Gottesdienst ward indessen wieder eingerichtet, und, nach eben damaligem Geiste, festgestellt. Die Ueberzeugung, daß höchste Religiosität das einzige Mittel sey, Staat und Volk, gegen ähnliche Zerrüttung, für die Zukunft, zu sichern, machte, daß man Aehnlichkeit, in Gegenständen der Religion, mit einmal angenommenem verderbten Geschmack', verband, und, auf diesem Weg', aus guter Einfalt, religiösen Unsinn schuf, der der Nation, noch bey der spätesten Nachwelt, zur Unehre, und ihr selbst sogar, zum Unglück, gedieh. Dies ist ohnstreitig die wahre Quelle der ganzen steifen jüdischen Orthodoxie, zu Christi Zeit, und die Mutter ihrer getreuen Kinder, der Pharisäer, der erklärtesten Feinde Jesu und seiner Lehre. Licht, oder Aufklärung konnten sie nicht vertragen, weil ihre Augen, durch schon zu lange Finsterniß, geschwächt waren. Und, da sie die Herzen des Volks in den

Händen

Händen hatten: so konnte unmöglich ein Messias, der sich als Licht, oder Aufklärer, und Beglücker, durch Aufklärung, ankündigte, auf ihren Beyfall rechnen. — Es bedarf also keines Beweises weiter, daß Mangel an Geschmack, und insbesondere Sinn, für die edle und erhabene Sprache der Propheten, die wahre Ursache war, warum die Juden, in der Person Jesu, von Nazareth, den wahren Messias verkannten, sobald man die uns noch übrigen Denkmäler ihres damaligen Geschmacks, mit dem Zweck und der Lehre Jesu, vergleicht. — Ward nun der Messias damals, als er auftrat, aus jener, zwar klein scheinenden, aber traurigen Ursache, verkannt: so mußte in der Folge, wo der Geschmack des Volks immer elender wurde, wie aus den, zu verschiedenen Zeiten, gemachten chaldäischen Uebersetzungen, dem Thalmud und den übrigen jüdischen Schriften, erhellet, der Uebertritt der Juden, zur Religion Jesu, noch weit schwieriger werden. Die Schändlichkeit des jüdischen Geschmacks sieht man nicht eher ein, als bis man ihre Schriften lieset. Gelehrten, zumal solchen, die einige Kenntniß der chaldäisch-thalmudisch-rabbinischen Literatur haben, ist er bekaunt; da ich aber am allerwenigsten für solche Gelehrte schreibe und, mir überaus viel daran gelegen seyn muß, daß er allen und insbesondere auch denen Ständen bekannt werde, in deren Hand es steht, das Volk dem reinen Menschenverstande näher zu bringen: so kann ich nicht umhin, hier einige Proben davon mitzutheilen:

Weil es 2 Mos. 34, 28. heißt: „Mose war daselbst, „bey dem Herrn, vierzig Tag' und vierzig Nächte:" — so konnte die Frage entstehen, wie Mose habe Tage und Nächte zählen können, da doch bey Gott kein Wechsel des Lichts

und der Finsterniß ist? Und R. Bechai p) antwortet: „Wann „der hochgelobte Gott ihn das schriftliche Gesetz gelehret hat: „so hat er gewußt, daß es Tag war; wann er ihn aber, in „dem mündlichen Gesetz', unterrichtet hat: so hat er gewußt, „daß es Nacht war." (Freylich würde sich Mose in Nacht gehüllt geglaubt haben, — wenn er sich hätte den Thalmud q) diktiren lassen müssen!) — — Ferner: „Wann er „gesehen hat, daß sich die Sterne und die Planeten vor „Gott geneiget und ihn angebetet haben: so hat er gewußt, „daß es Tag war. Wann er aber gesehen hat, daß die „Sonne sich vor Gott geneiget und ihn angebetet hat: so „hat er gewußt, daß es Nacht war." Anderwärts, wo die Fabel wiederholt wird, heißts auch noch: r) „Wann er „gesehen hat, daß die Engel das Manna gestossen haben, „um es den Israeliten (vom Himmel) hinab zu geben: so „hat er gewußt, daß es Tag war. Wann aber das Manna „hinunter (auf Erden) kam: so hat er gewußt, daß es „Nacht war." — Ganz natürlich! — Denn jeden frühen Morgen fanden ja die Israeliten das Manna; — folglich mußte es die Nacht vorher, vom Himmel — herabgekommen seyn, und folglich — mußtens die Engel, den Tag vorher, mit ihren himmlischen Mörselkeulen, erst klein gestossen gehabt haben, damit es den Israeliten keine Löcher in die Köpfe schlüge, — wenns so hoch herabfiel!! —

Og, König zu Basan, war, nach 5 Mos. 3, 11. noch einer von den alten Rephäern — und von ungeheurer Leibesgröße. Dieser gewinnt nun, durch die Fabel jüdischer Ausleger,

p) Erklär. der 5 BB. Mose, fol. 119. c. 1. in der Parasch. Tissa.

q) Denn der Thalmud ist das sogenannte mündliche Gesez.

r) Jalk. Schim. über den Pent. Nr. 406. fol. 111. col. 1.

Ausleger, ungemein. Im Thalmud s) wird erzählt: „Abba „Schaul, und, wenn man will, der R. Jochanan, hat „versichert, er sey einmal Todtengräber gewesen und einmal „einem Reh nachgelaufen und darüber, in die Schienbein„röhre eines Todten, gekommen; sey darinnen dem Reh „drey Meilen weit nachgesetzt, habe es aber nicht einho„len können; er sey also wieder zurückgegangen und da habe „man ihn belehrt, daß es die Schienbeinröhre des Kö„nigs Og, zu Basan, gewesen." — Man wird sich nun leicht die Größe dieses Basanitischen Königs abstrahiren können! Aber ein Crimen laesae Majestatis ists und ein eben so unverzeihlicher Anachronismus, daß Abrahams Knecht, Elieser, eben dieser ungeheure König gewesen sey! Denn so steht im Jalkut Chadascht): „Abrahams Knecht, Elieser, „war Og, der König von Basan. Seine Fußsohlen wa„ren vierzig Meilen lang." (Nun denke man erst sein Schienbein! und lobe den Todtengräber Abba Schaul, daß er dem Rehe nicht weiter, als drey Meilen weit, in dem Og'schen Schienbeine, nachgesetzt, sondern weislich wieder umgekehrt ist; er hätte sonst, auf seiner langen Reise, da schwerlich ein Wirthshaus wird unter Wegs gewesen seyn, wahrlich verhungern müssen! —) „und den Abraham konnt' „er, in seiner hohlen Hand, verbergen." (Sehr glaublich, sobald Fußsohle und Schienbein recht gemessen war! —) „Einmal schalt Abraham auf ihn; da fiel ihm, aus Furcht, „ein Zahn aus. Und Abraham nahm denselben (Zahn) „und machte sich eine beinerne Bettlade (Soffa. Canapée) „daraus, (Diese saure Arbeit mag nun Abraham wohl sei„nem Og-Elieser selbst übertragen haben!) worinnen er „schlief. Andere sagen, er habe einen Stuhl daraus ge-

 macht,

s) Tr. Nidd. Fol. 24. col. 2. t) Fol. 16. col. 2. Nr. 102.

„macht und, so lang er lebte, darauf gesessen." — Aber nicht gnug, daß Og schon, zu Abrahams Zeit, in der Person seines treuen Elieſers, lebte. Er war schon leider! in Wassersnoth, zur Zeit Noá! wiewohl er, meinem Bedünken nach, seiner Fußsohle und seinem Schienbeine nach, gemächlich hätte, durch die Sündfluth, waden können, ohne daß er nöthig gehabt hätte, dem Noah ein gut Wort zu geben. Allein wir christlichen Ausleger können freylich nicht wissen, wie tief das Wasser damals war! Das wissen nur die Juden — und nun wissen sie freylich auch, daß, ohne Noahs Gütigkeit auch dieser unermeßliche König, hätte ersauffen müssen! In — das Schiff hinein — wäre er nun freylich nicht gegangen, oder hätte andere Kreaturen um ihr Logis gebracht; also mußte er, laut der Urkunde u) sich einen Platz suchen, der, bey Noahs Schiff', ohngefähr das gewesen seyn mag, was der Bock, auf der Kutsche: „Er saß (so heißts da!) „auf einem Holz (oder Baum,) unter der „Leiter des Schiffs, und schwur dem Noah und seinen Söhnen, daß er ewig ihr Knecht (dafür) seyn wolle. Und „was that nun Noah? Er bohrte ein Loch in den Kasten „und reichte ihm täglich seine Speise." — — Wenn aber das war: so muß Noa entweder ungeheuren Vorrath angeschafft gehabt haben, oder — seine übrigen Schiffsgenossen mußten Hunger leiden. Denn, nach dem Thalmud x) war seine (tägliche) Speise „tausend Ochsen und eben so viel „Wildpret verschiedener Gattung!" —

Die Seligkeit der Gerechten im Paradies, oder in jenem Leben, oder auch schon zur Zeit des Meßias, setzen die Juden, in ein herrliches Gastmahl. Es ist zwar sehr bekannt,

u) Jalkut Schimoni übers 1 B. Mose. fol. 14. col. 6. Nr. 56.
x) Tr. Sopherim Fol. 14. col. 4.

bekannt, daß frohe Gastmahle, auch bey Dichtern, aus dem goldnen Zeitalter hebräischer Sprache und Dichtkunst, Bild der edelsten Freuden waren. Das Bild behielten auch die Juden späterer Zeiten bey, mahlten es aber so abentheuerlich, und, mit so krassen Farben, aus, daß Originalgemählde und Kopey das Verhältniß des Geschmacks der Juden, vom Babylonischen Exil an, zu dem, in den ältern Zeiten, sehr anschaulich machen. Die verdorbene Einbildungskraft der Juden späterer Zeiten machte den ganzen Küchenzettel, für ihre Nation, im Paradies'. Das erste Gericht wird also, laut desselben, aus dem großen Fisch, Leviathan, bestehen, von welcher Gattung Gott nur Ein Paar geschaffen hat. Das Weibchen hat Gott, gleich beym Anfang der Welt, geschlachtet und, auf die große Mahlzeit, im Paradiese, eingesalzen. Das Männchen aber läßt Gott, bis um die Zeit der herrlichen Paradiesesmahlzeit, leben; dann soll es mit dem großen Ochsen, Behemoth, der auch, auf diese Mahlzeit, gemästet wird, in einem Zweykampf, getödet werden, und der Behemoth, durch dasselbe; um, ausser dem gesalznen Fisch (der, von der Schöpfung an, bis zu jener Mahlzeit im Paradiese, wohl versalzen seyn möchte!) für den Appetit und Liebhaber, auch frischen Fisch — zu haben!! Das zweyte Gericht wird der, im Zweykampf, mit dem Leviathansmann, getödete wilde Ochs, Behemoth, von seinem Fleische, hergeben, das, bis dahin, sehr fett seyn mag!! — — Das dritte Gericht giebt der Vogel, Bar juchne, und das vierte — sehr fette Gänse! — Diese verdienen es, daß ich eine, von ihnen, handelnde Hauptstelle des Thalmuds y) hieher setze: „Rabba, des Channa Enkel, hat „gesagt: Wir giengen einmal in einer Wüste und sahen

y) Tr. Baba bathra Fol. 73. col. 2.

„Gänse, denen, für Fettigkeit, die Federn ausfielen, und „unter welchen Ströme von Fett hervorflossen. Da sagte „ich, zu ihnen: Haben wir auch Theil an euch, in der zu„künftigen Welt?" (zur Zeit des Meßias — und — im Paradies) — „Da hob eine ihren Flügel auf, und die an„dere hob ihren Fuß auf." Hiermit wollten die Gänse sagen: Ja! Schenkel und Flügel wird dein Theil an uns! — So erklärts R. Salomo sehr richtig!! — Bey so ungeheuer vielem Fett, sollte man freylich nicht glauben, daß sichs, im Paradies', wohl befinden ließ. — Allein die Juden versichern's doch, und zwar, was man, von solcher Bauernkost, am wenigsten erwarten sollte, — unter andern Schärfung des Verstandes! — Zur guten Verdauung, steht daher, auf dem obigen Küchenzettel, ein sehr guter alter Wein! — ein Wein, fast so alt, als die Welt, den Gott — freylich nicht in Fässern, Krügen und Bouteillen, sondern in den Beeren selbst, bis zur herrlichen Mahlzeit, aufbewahrt, und — von welchem schon der Erzvater, Jakob, getrunken haben soll. Nun — nach der Mahlzeit wird König David, das Gratias beten, — vielleicht unter andern, aus dem billigen Grunde, weil Er, bey dieser Mahlzeit, den größten Becher, mit jenem alten Weine, geleert haben wird. Denn der Thalmud z) versichert: „Der Be„cher Davids, in der zukünftigen Welt (zur Zeit des Mes„sias — und — im Paradies! —) wird 221 Log (jedes zu 6 Hünereyerschaalen gerechnet! — also etwa 100 Bouteillen!) „halten, wie es deswegen dort (Psalm 23, 5.) heißt: Mein „Becher ist berauschend. Denn das Wort „berauschend„ „(rewajá) macht, der Zahlbedeutung nach, so viel" (221.) — Also zugleich ein feines exegetisches Pröbchen! —

Die

z) Tr. Joma Fol. 76. col. 1.

Die Thalmudiker haben hier freylich nicht bedacht, daß David, überladen mit so viel altem Wein das Gratias unmöglich würde sprechen können. Besser hätten sie ihn, nach ausgeleertem Becher, zu Bette bringen lassen! — Doch ich fürchte, mit mehrern Proben jüdischer Geschmacklosigkeit, mit welchen ich gar leicht noch einige Alphabete füllen könnte, wenns hier auf eine Schnurrenlektüre, zur Erschütterung des Zwergfells, oder, auf Füllung, ankäme, eben so wohl, als durch meine Glossen, die ich unmöglich unterdrücken kann, — ernsthaften Lesern lästig zu werden. Ich verweise also auf **Eisenmengers entdecktes Judenthum**, worinnen man dergleichen in Menge finden kann, und zum Theil noch weit auffallendere und lächerlichere Proben, von der Art, wie die Vorschrift, a) nach welcher Himmelsgegend zu, man seine Nothdurft verrichten müsse — u. d. gl. Die Stelle des Thalmuds selbst nimmt sich so naiv aus, daß, wenn sie nicht beleidigend, für meine Leser, wäre, sie hier eine der ersten Stellen behauptet hätte, zum Beweis der krassesten Rohheit der Juden. —

Die Juden sagen freylich, es hätten die lächerlichen Fabeln, von welchen ich einige Proben angeführt habe, eine höhere und edlere Bedeutung. Und R. Menasse Ben Israel und — der vielleicht Gescheideste unter den jüdischen Schriftstellern, R. Mose B. Maimon (Maimonides) sagen ausdrücklich, daß jene Mahlzeit, zur Zeit des Meßias und im Paradies', figürlich zu nehmen sey. Ich bin auch weit entfernt, in Eisenmengers, zum Theil sehr unbillige, Beschuldigungen einzustimmen; vielmehr seh' ich, in vielen jüdischen Fabeln, die Moral, oder Allegorie sehr deutlich, — und unter andern auch, in der Beschreibung des herrli-

a) Eisenmenger Th. 1. S. 341. f.

chen Gastmahls, zur Zeit des Meßias und im Paradiese. Allein dies schützt die Nation nicht, gegen den Vorwurf der Geschmacklosigkeit! Ein Volk, dessen Gelehrte, Allegorien der Art — dichten mögen und welches sie, als tiefe Weisheit, mit beyden Händen, ergreift — spricht sich selbst alle Bildung, allen Geschmack ab! — Allein ein sehr großer Theil jüdischer Fabeln, die ein Bestandtheil des Thalmuds und anderer, von den Juden, geschätzten Bücher sind, ist, wie jeder Verständige einsieht, gar keiner erträglichen Deutung fähig, sind bloße Alte-Weibermährchen und unter der Würde des Menschenverstandes; setzen also, durch sich selbst, den jüdischen Geschmack, zur niedrigsten Stufe, herab. — Wie sich nun die Juden, in diesen Fabeln, zeigen, eben so erscheinen sie, als Ausleger. Alles wird buchstäblich erklärt und jeder Buchstabe noch vollends, zu Pulver, gestossen, und dem noch dümmern Layen in die Augen gestreut. Wie konnten sie da sehen — was das gesunde Aug des gebildeten Auslegers sieht und sehen muß? Und — wie kann mans ihnen verdenken, daß sie Juden blieben? — gegen alle bisherige Anstalten, zur Beförderung ihres Uebertritts zum Christenthum', lau und taub und unempfindlich blieben? Hr. Geh. Rath von Dohm h) rechnet ihnen dieses sogar zur Tugend an, die es auch, in gewissem Betrachte, seyn mag, — in so fern wir uns nemlich die Juden, auf der traurigen Stufe ihrer Aufklärung, als nothwendig stehend, denken: „Ich wage es, (schreibt er) selbst die standhafte Anhänglichkeit an die, ihren Vätern, von der Gottheit selbst, verliehene Lehre, dem jüdischen Character, als einen guten Zug, anzurechnen, und ich hoffe hierinnen die Beystimmung eines Jeden zu erhalten" (doch nur unter jener Voraus-

h) Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden Th. 1. S. 93.

aussetzung!—) „der nicht von allen andern Menschen verlangt, daß sie, mit ihm, in den Gesichtpunct seiner Kindheit, eintreten sollen, und der zu sehr, an den Vorurtheilen seiner Kindheit, klebt, um, gegen eben dieselben, bey Andern, gerecht zu seyn. Was dem Christen unwidersprechlich einleuchtend und deutlich scheint, ist für den Juden" (nach seinem jetzigen Geschmack und — Lehren, die uns, Christen, selbst unbegreiflich sind und mit welchen man freylich den Juden erst ganz zuletzt kommen muß!) „widersprechend und dunkel; was jener Blindheit und verstockte Hartnäckigkeit nennt, ist, bey diesen, standhafte Beharrlichkeit, bey dem, was er einmal, als göttliches Gebot, glaubt." (Vielleicht nur Rohheit, unwissende Orthodoxie und Mangel an Aufklärung!) „Und können wir, wenn wir unpartheyisch richten wollen, ihn tadeln, daß er so lange der Wahrheit, wie er sie — erkennt, getreu bleibt, bis ihm das Glück wird, sich, von einer höhern, überzeugen zu können, ein Glück, das, nach der einstimmenden Lehre des Philosophen und des Christen, niemand sich selbst wirken kann, das vielmehr, wie dieser lehrt, nur nach einer höhern Leitung, vertheilt wird?" Aber diese höhere Leitung bedient sich ihrer Werkzeuge, — und diese müssen den Willen haben, sich, als Werkzeuge, brauchen zu lassen! — Durch solche Urtheile, wenn sie gleich, als Urtheile des verschwenderisch-gütigen Menschenfreundes, jeder schätzen muß, dürfte aber, wenn sie, unter Juden, sehr bekannt und geglaubt werden sollten, (wie denn beydes zu vermuthen ist; jenes, weil die Dohmsche Schrift, als nicht nur fürtreflich in ihrer Art, sondern auch höchst schmeichelhaft, für dies Volk, von demselben gierig verschlungen worden ist; und dieses —, weil die Sache selbst ihnen sehr behagt!) — Durch solche Urtheile,

sag'

sag' ich, dürfte das Ziel der Beglückung, durchs Christenthum, und den damit verbundenen Genuß voller Rechte christlicher Staatsbürger, von neuem sehr weit hinaus gesteckt werden. Paullus, der große Apostel Jesu, sieht die Sache, von anderer Seite, an, und ist mit mir — eins. Er spricht c), nachdem er die Decke, vor dem Gesichte Mosis, sehr fein, für ein Symbol des Mangelhaften seiner Religion, die gleichsam, als schwächlich, nicht jeden Blick aushielt, erklärt hatte, mit Anspielung, auf den Gebrauch, da die Juden, beym Lesen ihrer heiligen Bücher, den Kopf bedecken: „Verstockt sind ihre Sinnen (zu düstern Verstandes, zu wenig aufgeklärt) „Bis jezt hängt noch die Decke, „über den heiligen Büchern alten Bundes, wenn sie sie „lesen" (verstehn sie nicht! —) „die sich nicht aufdecken „läßt. Nur beym Christenthum wird sie aufgezogen (denn dieses erklärt die Propheten so leicht und deutlich, durch die Erfüllung!) „Noch bis auf den heutigen Tag, „wenn Moses, von ihnen gelesen wird, hängt eine Decke, „über ihrem Verstand'."

Dieser große Apostel sah doch gewiß die Sache, aus dem richtigen Gesichtspunkt', an. Und Er sagt uns, daß es, am Mangel der Bildung und des Sinns, für ihre heiligen Bücher, liege — kurz: daran, daß sie sie nicht verstehen!

Haben wir nun einmal den Grund der Krankheit ausgeforscht: so wirds nun schon leichter werden, ihr zu begegnen, wenn gleich ein tief eingewurzeltes Uebel oft auch dem geschicktesten Arzte viel zu schaffen macht, und den kräftigsten Mitteln widersteht. — —

c) 2 Cor. 3, 14. 15. f. f.

Anhang.

Fernere

Beurkundung

des

jüdischen Geschmacks.

Auf erhaltene Veranlassung, geb' ich hier noch einige Proben, von der jämmerlichen Geschmacksbildung der Juden. Sie werden unser Urtheil nur desto mehr sichern und uns, von der Unmöglichkeit, bey solchem Geschmack, die Propheten- und insbesondere ihre ins feinste Gewand der Poesie, gekleideten Weissagungen, auf den Meßias und aufs Christenthum, — zu verstehen, desto fester überzeugen.

Nach dem Thalmud, a) wo die Lage eines Kindes, im Mutterleibe, beschrieben wird, lernen schon die Embryonen, im Mutterleibe, das Gesetz. Nun scheint dem zwar der Umstand zu widersprechen, daß die Kinder, wenn sie zur Welt kommen, — auch wenn sie schon einige Jahre alt geworden sind, und der Keim ihrer Vernunft sich zu zeigen anfängt, doch so gar nichts vom Gesetze (Mose', — noch auch vom Thalmud, den die Juden das mündliche Gesetz nennen,) wissen. Aber der Thalmud und seine Kommen-

*) S. oben Seite 35 ff.

a) Tr. Nidda, fol. 30. col. 2.

Kommentatoren sind, über diesen Zweifel, gar nicht verlegen. Sie wissen sichs sehr gut zu erklären, wie es zugeht, daß ein Kind, im Mutterleibe, die Gelehrsamkeit eines Rabbi hat, nach der Geburt aber, von seiner ganzen Gelehrsamkeit, gar nichts mehr weiß. — Das seltsamste ist, daß der Thalmud und die jüdischen Rabbinen all' ihre unsinnigen Sätze, aus Stellen der Bibel, beweisen. Freylich geben sie den Stellen erst den Sinn, den sie eben gebrauchen, den sie aber, nach der Absicht der heiligen Schriftsteller, nie haben sollten. Und so schreibt nun die Thalmudische Weisheit: „Es sind auch keine Tage, in welchen „es dem Menschen besser gehet, als in jenen Tagen, b) „wie es denn dort c) heißt: O! daß ich wäre, wie in den „vorigen Monden! in den Tagen, da mich Gott behütete!" (Diese vorigen, glücklichen Tage Hiobs, die er sich, für seine jetzige Leidenszeit, zurückwünscht, müssen nun nach jüdischer Hermeneutik, gleich seine Tage im Mutterleibe seyn! Warum? — „Weil nur Monden und Tage, nicht Jahre, erwähnt werden, und ein Kind nur Monden und Tage, nicht Jahre, im Mutterleibe bleibt. (Wie scharfsinnig! —) Daher heißt's nun weiter: „Was sind denn das für Tage, „in welchen es nur Monden und keine Jahre — giebt? — „Sprich: das sind die Monden der Geburt. d) Man „lehret es e) auch das ganze Gesetz, wie es „dort f) heißt: Er lehrte mich und sprach zu mir: Fasse „meine Worte in dein Herz; bewahre meine Gebote „und

b) So lang der Mensch noch im Mutterleibe ist!

c) Hiob 29, 2.

d) Nemlich die neun Monathe, von der Empfängniß des Menschen, bis zu seiner Geburt.

e) Nemlich das Kind, im Mutterleibe!!

f) Sprüchw. Salom. 4, 4.

„und — lebe!" Und anderwärts heißts: g) „Da Got-
„tes Geheimniß, über meiner Hütte, war:" (!!) —
(Das heißt noch wahrhaftig, Sätze jüdisch beweisen! —)
Nun folgt aber noch der Hauptpunkt, der uns begreiflich machen soll, wie es doch komme, daß ein Kind, nach seiner Geburt, von den vielen Kenntnissen im Gesetze, so gar nichts mehr weiß!) „Wie aber das Kind in die Luft
„der Welt kommt h): so kommt ein Engel,
„schlägts aufs Maul, daß es das ganze Ge-
„setz wieder vergißt, wie es dort i) heißt: „Es
„ruht die Sünde vor der Thür!" (Ohe! —) daß dieser Unsinn im Thalmud steht, ist, für die jüdischen Theologen, schon Beweises gnug, daß es Wahrheit sey, und nun darf es uns nicht wundern, daß dieselbe Fratze, mit den hehren Worten des Thalmuds, von den Rabbinen, häuffig wiedergekaut werde. k)

Möcht' ich mich aber nur nicht, im Namen unsrer christlichen Theologen, (vor noch nicht einem Jahrhundert,) schämen müssen, die, nach einer wahrhaftig-jüdischen Philosophie, etwas, mit jenem, sehr ähnliches behaupteten, — einen selig machenden Glauben der Kinder, im Mutterleibe! — Ich getraue mir zu behaupten, daß jener Satz des Thalmuds noch weit eher zu vertheidigen sey, als dieser unsrer alten Theologen, weil dort doch noch immer die Möglichkeit einer uneigentlichen, Deutung l) übrig

g) Hiob 29, 4. h) Geboren wird. i) 1 Mos. 4, 7
k) Z B. im Jalkuth Schimoni über 1 B. Mos. fol. 10. col. 4. Nr. 38. — im Nischmath Adam des R. Aharon Schmuel fol. 26. col. 1. K. 6. u. s. w.
l) Daß dem Menschen ein Gesetz angeboren — oder, von Natur ins Herz geschrieben sey.

bleibt, bey diesem aber an keine zu denken ist. — Doch die Schwachheiten unsrer christlichen Theologen gehen mich hier nicht an. Ich rede hier von dem traurigen Geschmacke der Juden.

Diesem zu Folge wird uns auch, im Thalmud, gesagt, unter welcher Veranlassung endlich dem Menschen Brod, zu seiner Speise, von Gott gegeben, oder erlaubt worden sey, m) nachdem erst nur Kraut des Feldes, oder wild wachsende Kräuter seine Nahrung hätten seyn sollen. Es heist da: „Als der erste Mensch vernommen, daß Gott zu „ihm gesagt: n) „Du sollt das Kraut des Feldes essen!" „zitterten auf einmal seine Glieder und sprach zu ihm: O! „du Herr der Welt! ich und mein Thier (Esel) wollen „demnach aus einer Krippe fressen! (!!) Gott aber sagte „zu ihm: Weil doch deine Glieder gezittert haben: so sollt „du Brod, im Schweis' deines Angesichtes, essen!!" — Aehnlich steht die feine Fabel anderwärts o): „Der Rabbi „Jehoscha, Levi's Sohn, lehret: damals, als Gott zu „Adam gesprochen: „Dornen und Disteln soll dir der „„Acker tragen!" seyen Thränen, von seinen Augen, ge„flossen und er habe zu Ihm gesagt: O! du Herr der „Welt! ich und mein Esel wollen also aus einer Krippe „fressen! Nachdem aber Gott zu ihm gesagt: „Im Schweis „„deines Angesichts, sollst du dein Brod essen!" sey er „wieder zu frieden gewesen." — Der Rabbi Jehoscha hätte doch bedenken sollen, daß es Gott nicht so übel habe meynen können, ihm gerade nur Eselsfutter, vielleicht das Elendeste, das ein Lastthier genieset, zu erlauben! — Doch hier

ist

m) Tr. Avoth f. 1. col. 3. n) 1 Mos. 3, 18.

o) Thalm. Tract. Pesahim f. 118. col. 1.

ist jede Anmerkung Verlust, — wenn deren gleich in Menge zu machen wären, ohne sie erst weit zu suchen! —

Og, König zu Basan, hat den Witz und die Phantasie der Juden ganz vorzüglich beschäftiget. Schon oben p) haben wir einige sehr tröstliche Proben davon belacht. Diese sinds aber bey weitem nicht alle. So ein übermenschliches Ungeheuer — muste, dachten sie sehr richtig, auch übermenschlichen Ursprungs seyn. Die Juden geben ihm also den bösen Geist Samhiel zum Vater. Denn so heißts in einer ihrer Schriften: q) „Og ist von denjenigen Engeln „hergekommen, welche vom Himmel gefallen sind. Diese „Engel haben, mit den Weibern, zu Noahs Zeiten, Hurerey „getrieben und daher — ist Og, vor der Sündfluth (!!) „geboren worden. Derjenige Engel aber, der Ogs Vater „war, hat Samhiel geheissen!" — Wir entdecken die elende Basis dieser unverschämten Lüge leicht, wenn wir an die Stelle 1 Mos. 6, 2. denken: („Da sahen die Kinder „Gottes, nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön „waren und nahmen zu Weibern wie sie ihnen gefielen.") und bedenken, daß die Juden, unter den Kindern Gottes, in dieser Stelle, Engel verstehen. Hinc illae lacrimae! —

Die Juden wissen auch ganz genau, woher Og diesen seinen Namen erhalten habe. — Og (Ogga, Ugga) heißt ein Kuchen. Diese Etymologie des Namens ist schon hinreichend, den ganzen Grund des Namens zu finden! — Es heißt nun im Thalmud r): „Og hat unsern Stammvater, „Abraham, auf der Tenne, stehend gefunden, als er Kuchen

p) Seite 25. ff.

q) Zeena ureena fol. 81. col. 1. in der Parasche Chukkath.

r) Tr. Nidda fol. 61. col. 1. in den Theiephoth.

„(Ug — goth) zum Osterfest (!! s) zubereitete. Davon „hat er den Namen Og (Kuchen!) erhalten.

Sollten wir etwa auch zu wissen verlangen, wie dieser Kuchen (Og) zum König geworden ist: so dürfen wir nur die Juden fragen. Die sagens uns umständlich. t) „Der „Elieser war des Abrahams Knecht u). Und wie ist er sein „Knecht worden? (Höre man doch die Antwort!) Als „Abraham von Ur in Chaldäa ausgegangen war, mach„ten ihm alle Große damaliger Zeit die Aufwartung — „und gaben ihm (Huldigungs-) Geschenke. Da machte „nun auch Nimrod v) (!!!) seine Aufwartung und schenkte „dem Abraham seinen Knecht Elieser. Weil nun dieser sei„nem Sohne Isaak Liebe erzeiget: (Er war nemlich so gut, „ihm eine Frau zu hohlen!) machte er ihn von der Knecht„schaft frey und der hochgelobte Gott gab ihm seinen Lohn „in dieser Welt; damit die Gottlosen in der zukünftigen „Welt keinen Lohn haben möchten, — er machte ihn nemlich „zum König — und das ist der König zu Basan." —

Doch ich fürchte, es werde nun Se. ganze Basanitische Majestät, den Lesern, durch seine jüdischen Biographen, unerträglich geworden seyn; also kein Wort mehr davon!

Mose erwähnt (1 Mos. 6, 4.) furchtbarer roher Menschen, vor der Sündfluth, die, durch große, aber wilde und grau-

s) Mose verordnete das Osterfest erst, und Vater Abraham fevert es schon!! t) R. Eliesers Kap. 16.

u) Aus Seite 37. ff. wird noch erinnerlich seyn, daß die Juden den Elieser und den König Og, zu Basan, zu einer und eben derselben Person, machen. — Anachronismen sind unter den Juden privilegirt.

v) Chronologie ist nun einmal die Sache der Juden nicht!

grausame Thaten, sich, bey der Nachwelt, im Andenken erhalten haben. Ich bin nun zwar sehr überzeugt, daß es Menschen von großer und starker Leibesconstitution gewesen. Aber die jüdische Fabel (wie, vielleicht von Aegypten her, die Griechische, deren Titanen und Alkiden bekannt sind,) macht sie, zu abentheuerlichen Riesen, — nicht kleiner, als Homer die Göttinn Eris erscheinen läßt, nur daß Homer minder die ästhetische Wahrheit beleidiget, als die Juden. Denn jener beschreibt eine Göttinn; — diese aber nur Menschen! Die Juden erzählen uns: w) „Unter den Menschen zur Zeit „der Sündfluth war einer, der seinen Fuß an den Abgrund „setzte x) und ihn damit zustopfte" (um dem Ausbruch der unterirrdischen Gewässer Einhalt zu thun!) „Seine Hand „aber hielt er vors Fenster des Himmels, y) und verstopfte „es. Er wollte auch gar mit ins Schiff gehen!!" (Da hatte aber der gute Jude das Maas des Noahschen Schiffs vergessen, oder doch nicht bedacht, daß ein Ungeheuer, das, mit einem Fuß, die Quellen des Oceans verstopfen und zugleich mit der Hand das Fenster des Himmels zu halten konnte, in Noahs Schiff nicht Platz hatte.)

Ein gewisser alter Jude behauptete, die Sündfluth sey nicht ins Land Kanaan gekommen. Aber — wie möglich? werden manche Leser fragen. — Das weiß aber der Thalmud wol. — Es wird Psalm 22, 22. und in mehreren Stellen der Bibel ein Thier, Namens Reem, erwähnt.

w) Jalkut Schimoni über den Hiob, Fol. 121. col. 2. Nr. 913.

x) Mose sagt: die Quellen des Abgrunds (Oceans) hätten auch das Wasser der Fluth mit hergegeben. 1 Mos. 7, 11.

y) S. 1 Mos. 7, 11. Die furchtbaren Regengüsse, als die andere Ursache der Fluth, versinnlicht Mose nemlich, durch ein sich öffnen der Fenster des Himmels.

Wir — wissen ziemlich gewiß, daß dies Thier der wilde Büffel sey. Die Juden verstehen das Einhorn darunter, und weil es nun kein wahres Einhorn, nach dem Sinne der Juden, — in der Natur giebt; so hat sich ihre Phantasie eines geschaffen, welches, der Grösse nach, sehr füglich der Esel des Königs Og, zu Basan, hätte seyn können, — so abentheuerlich groß schufen sie sich das Thier. In einem jüdischen Kommentar über die Psalmen, z) und zwar bey der Stelle Ps. 22, 22. wo des Thiers erwähnt wird „hilf mir „aus dem Rachen des Löwen und errette mich von den Ein„hörnern (Büffeln —)" wirds, wie billig, beschrieben und zugleich gezeigt, was David, mit dieser Bitte, eigentlich gemeint habe. Eine exquisitere Probe, vom jüdischen Geschmack, im Auslegen der Bibel, kann man sich nicht leicht wünschen. Es heißt da (in dem angeführten Kommentar über die Psalmen:) „Rab Hona, Idi's Sohn, sagt: Als „David einst die Schaafe geweidet, habe er ein Einhorn in „der Wüste gefunden, das eben geschlafen. Er habe es, für „einen Berg, angesehen, habe seine Heerde hinaufgetrieben, „und sie da weiden wollen." (Hier müssen wir daran denken, daß, im heissen Orient, auf den Bergen, gemeiniglich das beste und frischeste Gras steht, wenn es, auf den Ebenen und Thälern, von der Sonnenhitze, verbrannt ist. — Deswegen trieb nun auch David seine Heerde auf einen vermeinten Berg, — zum Unglück, daß er, mit seiner Heerde, auf den Rücken eines Einhorns gerieth! — Doch wir wollen den gelehrten Juden weiter kommentiren hören:) „Als aber „das Einhorn erwachte und aufstand, ritt David (mit sei„ner Heerde natürlich!!) drauf, und — reichte bis an den „Himmel! Damals sprach David zu Gott: Wenn du mir, „von diesem Einhorn, herunter hilfst: so will ich dir einen Tempel

z) Medrasch Thillim. fol. 21, col. 2.

„Tempel bauen, von hundert Ellen, wie das Horn dieses „Einhorns. Der eine sagt, David habe das Horn in die „Länge gemessen; andere aber sagen, er habe es in die Breite „gemessen. Was that nun Gott? (So ein Gelübde muste seine Wirkung thun!!) „Er ließ ihm einen Löwen kommen. „Als das Einhorn den Löwen sah, fürchtete sichs vor ihm „und legte sich vor ihm nieder, weil er (der Löwe, der „Thiere König —) der König über dasselbe war, da stieg „David herunter. Als er aber den Löwen sah" (oben — auf dem Einhorn hatte David den Löwen natürlicher Weise entweder gar nicht erkennen können, oder ihn, höchstens für ein Pologneserhündchen angesehen!) „fürchtete er sich dafür. „Und daher sagt nun David hier (Psalm 22, 22.)

„Errette mich von dem Rachen des Löwen,
„Wie du mich erhört hast, von den Hörnern der Einhörner.

Nun eben so einem ungeheuren Einhorn hatte es Kanaan zu danken, daß es, von der Sündfluth, verschont blieb. Wir wissen ja, aus der Metaphysik, daß Körper — undurchdringlich sind. Den Raum, den, zur Zeit der Sündfluth, so ein Einhorn einnahm, konnte nun natürlicher Weise das Wasser der Sündfluth nicht einnehmen und — daß nun gerade — und zum Glück, — ein Einhorn auf dem heiligen Lande stand, oder — lag — war die wolthätige Ursache, daß es von der Fluth verschont blieb!! — Denn so heißt's im Thalmud a): „Wenn jener nicht unwahrscheinlich behauptet, daß „die Fluth nicht ins Land Israels gekommen: so zeigt dieses „ja an, daß das Einhorn daselbst gestanden haben müsse. „Nimmt man aber die entgegengesetzte Meynung an, daß „die Fluth auch das Land Israels betroffen habe: wo sollte „das Einhorn denn sonst gestanden haben?" (Zugleich also

a) Tr. Sevachim fol. 113. col. 2.

eine Probe von der Logik und insbesondere der Syllogistik der Juden! — Nun den Beweiß! — aber nur davon, daß ein großes, ausgewachsenes Einhorn ein ganzes Land, wie Kanaan, habe bedecken und folglich, gegen das Wasser der Fluth, habe schützen können. Oder vielmehr, daß das alte Einhorn doch irgendwo im Wasser der Fluth müsse gestanden haben! — Denn so heißts weiter:) „Der Rabbi Jan„nai hat gesagt (das sind nun jüdische Auctoritaten, die bey Juden großes Ansehen haben!) „Sie haben Junge „(Einhörner) in das Schiff (des Noah) gethan. Aber „wie war das möglich? Ich habe selbst ein junges Einhorn „gesehen (!!!) das nur einen Tag alt — und doch so groß „war, als der Berg Tabor. Der Berg Tabor aber hält „vierzig Meilen. Die Länge seines (des jungen, einjäh„rigen Einhorns) Halses war drei Meilen. Sein Kopf „allein nahm eine Fläche von anderthalb Meilen ein. Mit „dem Mist, den es (auf einmal) von sich gab, stämmte „es den Jordan."

Das wissen meine Leser wol auch noch nicht, wie Abraham seine Frau, die Sara, nach Aegypten gebracht hat? — Nach den Tradition der Juden, ohngefähr, so, wie die Savojarden ihre Murmelthiere, nach Deutschland bringen, in einem Kasten! — Nur daß, mit diesem Kasten Abrahams, von den Aegyptischen Mauthbeamten mehr Aufhebebens gemacht wurde, als mit Raritätenkästen der Savojarden. Die Juden haben noch das ganze Protokoll, das, zu Abrahams Zeit, vom Königlichen Mauth- oder Accisamt in Aegypten, geführt wurde. Es wird uns, im Breschith-Rabba b), bey Gelegenheit der Worte (1 Mos. 12, 14. Als

b) Paraſch. 40. fol. 37. col. 1.

„Als Abraham nach Aegypten kam, sahen die Aegypter, daß „die Frau (Sara!) sehr schön war.") vorgelegt und lautet buchstäblich so: „Abraham hatte die Sara, in einen Kasten, gelegt und ihn, über ihr, zugeschlossen. Als er nun „zum Zollamt, kam, wurde ihm Zoll abgefordert. Er „sagte: er wolle Zoll geben (unter der Bedingung, daß er seinen Raritätenkasten nicht aufmachen dürfte!) „Du führst „Kleider!" sagten sie zu ihm. „Da erwiederte er: So „will ich denn, von Kleidern, Zoll geben! „Du führst Gold bey „ „dir!" versetzten sie drauf; und er erwiederte: So will „ich denn von Gold Zoll geben! — „So führst du kostbare „ „Seidenstoffe bey dir!" sagten sie drauf und er antwor„tete: so will ich, auch von diesen, Zoll geben! — „So „ „führst du Perlen bey dir! sagten sie, und er erwiederte: „So will ich, auch von Perlen, Zoll geben! Da sagten end„lich die Zollbeamten: „Das geht nicht an, du must den „ „Kasten aufmachen und zeigen, was du drinnen hast!" „Als er nun den Kasten aufgemacht hatte — — — — — „glänzte ganz Aegyptenland von ihrem (der Sara) „Glanze!!!" —

Im Buche Hiob werden zwey Thiere erwähnt, die, nach der Zeichnung des heiligen Dichters, unter die grösten und fürchterlichsten gehören! Sie heissen Behemoth und Leviathan. Behemoth ist der Elephant (nach andern das Flußpferd; Hippopotamus!) und Leviathan das Krokodil. Freylich zwey Ungeheuer der Schöpfung; — Ungeheuer, gegen die meisten übrigen Thiere: Aber die Juden bringen diese beyden Thiere, in die Werkstatt ihrer ungeheuren Phantasie, und schaffen lächerliche Abentheuer daraus. So heißts im Thalmud c): „Der Rab Safra erzählt: Wir

fuhren

c) Tr. Bava Bathra. fol. 74. col. 1.

„fuhren einmal in einem Schiff und sahen einen Fisch, wel„cher seinen Kopf, aus dem Meer', streckte und Hörner „hatte, und es stund auf demselben geschrieben: „Ich bin „ „erst eins von den kleinern Geschöpfen, die im Meere „ „sind, bin dreyhundert Meilen lang, gehe aber doch in „ „den Rachen des Leviathans! Nach dem Rab Aschi wars „ „ein Meerbock." (Denn — es war ein Fisch und — hatte Hörner. Folglich wars nun, nach jüdischer Naturgeschichte, ein Meerbock!!!) Nun — wenn dieser, dreyhundert Meilen lange Meerbock, in den Rachen des Leviathans, geht, wie groß muß erst der Leviathan selbst seyn! Und wenn sich das Thier stark vermehrte — wo blieb Raum für andere Geschöpfe? — Aber dafür haben die Juden den hochgelobten Gott schon sorgen lassen! Im Thalmud heißts: d) „Der Rab Juda meldet, Rab habe gesagt: Alles, was „Gott, in seiner Welt, erschaffen, dessen habe er ein Männ„chen und Weibchen geschaffen. Er hat daher auch vom „Leviathan — — — ein Männchen und Weibchen geschaf„fen. Wenn sich aber diese begattet hätten: so würden sie, „die ganze Welt ruinirt haben. Was hat also der hochge„lobte Gott gethan? Er hat das Männchen kastrirt, — „und das Weibchen getödet und eingesalzen, für die Gerech„ten, auf das Zukünftige!" (zum Gastmahl für sie, in jenem Leben, und — zur Zeit des Meßias. S. oben S. 38 39) Eben das lehrt der Thalmud e) vom Behemoth (welches aber, in der Natur, der Elephant ist.) —

Aehnlich abentheuerlich ist die Thalmudische Fabel von einem ungeheuren Löwen, den einst ein Rabbi einem gewissen Römischen Kayser gezeigt haben soll. Der Thalmud erzählt

d) Ebendaselbst col. 2.

e) Tr. Bava Bathra. fol. 74. col. 2.

zählt so: f) „Der Kayser sprach zu dem Rabbi Jehoscha, „Cananjas Sohne: Euer Gott wird (Amos 3, 8.) einem „Löwen verglichen; denn es heißt: „Der Löw brüllet: wer „sollte sich nicht fürchten?" Worinnen bestehet doch seine „Fürtreflichkeit. Kann doch ein Ritter einen Löwen erle„gen! Der Rabbi erwiederte: Ja! nicht einem solchen (ge„meinen, Löwen wird er verglichen, sondern dem Löwen, „welcher im Walde Jlai ist. „Zeige mir doch diesen Lö„wen!" versetzte der Kayser." — „Den kannst du nicht se„hen!" antwortete der Rabbi. — „Jch wünschte ihn nun „aber doch zu sehen!" erwiederte der Kayser. Da bat der „Rabbi um Barmherzigkeit" (bey Gott, daß er dem Kay„ser doch den Löwen zeigen möchte) „und der Löwe wurde „drauf, aus seinem Orte, gebracht. Als er noch vierhun„dert Meilen vom Kayser entfernt war, brüllte er einmal, „wovon alle schwangere Weiber Fehlgeburten brachten g) „und die Mauern zu Rom umfielen. Als der Löwe nur noch „dreyhundert Meilen entfernt war, brüllte er noch einmal; „da fielen den Leuten die Backen- und übrigen Zähne da„von aus. Der Kayser fiel auch, von seinem Thron', auf „die Erde und sprach zum Rabbi: Jch bitte dich, rufe Gott, „um seine Barmherzigkeit, an, daß er den Löwen wieder, an „seinen Ort, zurückbringe. Er thats und brachte ihn wieder „an seinen Ort." — Bey aller Abentheuerlichkeit der Fabel hat sie doch etwas Feines — die Versinnlichung der unbegreiflichen, schauerlichen Majestät Gottes. Freylich am Prüfestein des feinern Geschmacks zeigt sich doch ihr schlechter Werth bald.

Der

f) Tr. Chollin fol. 59. col. 2.

g) Wie die Hindinnen, von Gottes Donner. Psalm 29, 9. Diese Stelle hatte der Jude vermuthlich im Sinne, d. i. er entlehnte das Bild daraus! —

Der Thalmudische Kommentar über die Strafe, die dort Gott der Schlange, im Paradiese, diktirt, ist auch sehr tröstlich. Er sagt uns, was die Schlange eigentlich im Sinn gehabt, und wie Gott ihren ganzen Plan vereitelt habe: h) „Was hatte die erste Schlange damals im Sinn'? „— Ich will hingehen, dachte sie, und den Adam tödten, „und sein Weib nehmen und ein König über die ganze Welt „seyn. Ich will auch mit aufgerichtetem Leibe gehen und „alle Leckerbissen der Welt essen! Da sprach aber der heilige „hochgelobte Gott zu ihr: Du hast gesagt: Ich will den „Adam tödten und die Eva zum Weib' nehmen: deswegen „will ich Feindschafft setzen (stifften —) zwischen dir und „dem Weibe! Du hast gesagt: Ich will ein König, über „die ganze Welt, seyn; deswegen sollst du verflucht (gerade „das Niedrigste) seyn, unter allen Thieren! Du hast gesagt: „Ich will, mit aufgerichtetem Leibe, gehen: deswegen sollst „du, auf deinem Bauche, gehen. Du hast gesagt: Ich will „alle Leckerbissen der Welt essen: deswegen sollst du Staub „essen dein Lebenlang." — Man sollte denken, das sey Kommentar über das Sprüchwort:

„Womit einer sündiget, damit wird er gestraft!!"— i)

Wo und was — die Hölle — seyn wird? das wissen die Juden ganz genau und umständlich. — Sie kennen freylich kein größeres Feuer (!!) als dasjenige, welches den ganzen Erdball erwärmt und dessen Einwohnern offt sehr heiß macht, — die Sonne. Also! — — Wir wollen nun das Medrasch Thillim (fol. 18. col. 4. über Psalm 19.) vernehmen. Da heißt es: „Unsre Rabbinen melden, daß einst

eine

h) Tr. Aboth. des R. Nath. fol. 1. col. 2. des Amst. Thalm.
i) Per quod quis peccat, per idem punitur et idem.

„eine Hölle seyn werde, wie es (Jes. 31, 9.) heißt: „Das „hat der Herr geredet, der sein Feuer in Zion hat. Der „Rabbi Jannai und R. Schimon Ben Lakisch sagen beyde, „es sey einst die Hölle nichts anders, als die Sonne, welche „die Gottlosen verbrennen würde, wie es (Mal. 3, 19. oder „K. 4, 1.) heißt: „Denn siehe es kommt der Tag, der, wie „„ ein Backofen, brennen wird." — Du findest leicht, daß „die Sonne (jezt) in einem Futteral, an der Kugel des „Himmels, stecke, auch daß ein Wasserweyher (Teich!), „welcher über dem Firmament ist, unter derselben vorbey„gehe, so, daß sie ihre Hitze, in dem Wasser, das über dem „Firmament ist, schwächet, demohngeachtet leugnet sie ihre „Hitze doch nicht. Was wird denn nun der Heilige hochge„lobte Gott in Zukunfft thun? — Er wird die Sonne aus „ihrem Futteral herausziehen, sie an das zweyte Firma„ment bringen, die Gottlosen damit strafen und sie verbren„nen, wie es denn dort heißt: „Siehe es kommt der Tag, „der wie ein Backofen brennen wird." Der nemliche Un„sinn steht aber schon im Thalmud: k) „R. Simon Ben „Lakisch lehrt, es sey in Zukunfft keine eigne Hölle zu er„warten, sondern der heilige, hochgelobte Gott, werde „die Sonne, aus ihrem Futteral, thun, und — ein Loch „machen und sollen die Gottlosen damit gestraft, die Ge„rechten aber geheilt werden." — — —

Fragen wir, woher die Juden die Idee von dem Fut„teral der Sonne haben: so finden wir die Antwort Psalm 19, 5. Denn so heißts im Breschith Rabba l): „Die Son„nenkugel hat ein Futteral, wie es dort (Ps. 19, 5.) heißt: „Er hat der Sonne, in denselben, eine Hütte gemacht." —

und

k) Tr. Avoda Sara. fol. 3. col. 2.

l) Fol. 6. col. 2.

„und ist ein Wasserweyher vor derselben. Wann sie auf„geht: so schwächet der heilige, hochgelobte Gott, ihre „Krafft in dem Wasser, daß sie nicht, wenn sie aufgehet, „die Welt verbrenne. Aber einst wird sie Gott von ihrem „Futteral entblösen und, mit derselben, die Gottlosen an„zünden!!"

Die Juden wissen auch ganz genau, was das für ein Esel sey, auf welchem der Messias reiten sollte. Weil es Zach. 9, 9. heißt: Er werde, auf einem Eselsfüllen, reiten: so wissen die Juden nun gleich auch die Mutter dieses Eselsfüllen. Im Jalkuth Schimoni über die fünf Bücher Mose m), bey den Worten: (1 Mos. 22, 3.) „Da machte sich „Abraham des Morgens frühe auf und sattelte seinen Esel." heißt es: „Dieser (Esel Abrahams) ist ein Füllen derjeni„gen Eselinn, welche, in der Tagscheidung (beym Anfang „der Welt) erschaffen worden ist. Dies ist der nemliche „Esel, auf welchem Moses ritt (2 Mos. 4, 20.) und der „nemliche Esel, auf welchem der Sohn Davids (der Mes„sias!) reiten wird, wie es dort (Zach. 9, 9.) heißt: „Er „ist arm und reitet auf einem Esel!" — Einen ältern und berühmtern Esel hats also wol auf Erden noch nie gegeben, als diesen. Nur ist billig zu zweifeln, ob Abrahams Esel, wenn er die Zeit des Messias erlebt haben sollte, bey so hohem Alter, noch Krafft genug haben konnte, den Messias zu tragen. —

m) Fol. 28. col. 2. nr. 98.

, wie es (Jes. 31, 9.) heißt: „Das
t, der sein Feuer in Zion hat. Der
R. Schimon Ben Lakisch sagen beyde,
nichts anders, als die Sonne, welche
nen würde, wie es (Mal. 3, 19. oder
enn siehe es kommt der Tag, der, wie
nen wird." — Du findest leicht, daß
einem Futteral, an der Kugel des
uch daß ein Wasserweyher (Teich!),
rmament ist, unter derselben vorbey-
e Hitze, in dem Wasser, das über dem
ächet, demohngeachtet leugnet sie ihre
Das wird denn nun der Heilige hochge-
fft thun? — Er wird die Sonne aus
usziehen, sie an das zweyte Firma-
Gottlosen damit strafen und sie verbren-
ort heißt: „Siehe es kommt der Tag,
brennen wird." Der nemliche Un-
im Thalmud: k) „R. Simon Ben
in Zukunfft keine eigne Hölle zu er-
r heilige, hochgelobte Gott, werde
em Futteral, thun, und — ein Loch
ie Gottlosen damit gestraft, die Ge-
berden." — — —

oher die Juden die Idee von dem Fut-
: so finden wir die Antwort Psalm
im Breschith Rabba 1): „Die Son-
teral, wie es dort (Ps. 19, 5.) heißt:
n denselben, eine Hütte gemacht." —

und

fol. 3. col. 1.